KfG

Gemeindegründung

Beiträge zu Gemeindegründung & Gemeindeaufbau

Zur Gemeindegründung gesandt
• Dr. David Hesselgrave, USA •

Gemeindegründung im eigenen Haus
• Dr. Fred & Ingrid Wunschik •

Antiochia – ein inspirierendes Modell
• Fred Colvin, Salzburg •

Christen in Corona-Zeiten – was jetzt (nicht) unser Auftrag ist
• Matthias Swart, Weimar •

3/20

Gemeindegründung · 36. Jahrgang · Nr. 143 · 3/20

Gemeindegründung
36. Jahrgang
Heft-Nummer 143
Ausgabe 3/20

Herausgeber
Konferenz für Gemeindegründung e.V.
Postfach 13 22, D-36082 Hünfeld
Tel. (0 66 52) 91 81 87, Fax 91 81 89
service@kfg.org · www.kfg.org

Vorstand
Wilfried Plock (1. Vors.),
Matthias Strickert (2. Vors),
Rolf Benz, Thomas Lange,
Sieghard Pfeifle, Heinrich Thanner,
Hans Wälzlein

Schriftleitung
Wilfried Plock
Mackenzeller Straße 12
D-36088 Hünfeld
Fax (0 66 52) 99 25 34

Graphische Gestaltung
Andreas Dasch, pier07.de

Repro & Druck
Rainbowprint | Druckerei Ganz,
97225 Zellingen-Retzbach

Erscheinungsweise & Auflage
vierteljährlich, 5.200 St.

Spendenkonten
VR-Bank NordRhön
BLZ 530 612 30, KNR 622 508
EU-Standardüberweisung (SEPA):
IBAN: DE57 5306 1230 0000 6225 08,
BIC-Code: GENODEF1HUE

Für die KfG-Schweiz:
Konferenz für Gemeindebau,
Raiffeisenbank Rapperswil Jona,
IBAN CH42 8080 8006 6032 1013 4
Postkonto PC 90-5525-2

Bildnachweis
depositphotos, S.1,2,6-7,18-19; Plock, S.2,12,14-15; Frank Scheil, S.4; Lars Kaiser, S.4; Paul Hahn, S.4; Kerstin Düsterhöft, S.4-5; J. Cross, S.4; CLV, CMD, CMV, Linea-Verlag, CB Dillenburg, S.16-17; iStock, S.2,28; pexels, S.32 (S.Matzinger)

Das Copyright der Artikel liegt beim jeweiligen Autor. Nachdruck nur mit schriftlicher Erlaubnis und Quellenangabe.

Die einzelnen Artikel vertreten die Auffassung des jeweiligen Verfassers und decken sich nicht notwendigerweise in allen Details mit der Sicht des Redaktionsteams.

INHALT

PRAXIS

Zur Gemeindegründung gesandt
Dr. David Hesselgrave, USA

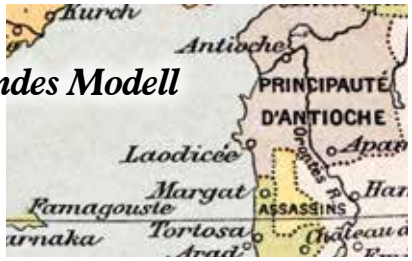
»Sind nicht vielleicht einige gefestigte Pastoren/Lehrer von Gott dazu auserwählt, die Arbeit eines Evangelisten in einem neuen Gebiet wahrzunehmen? Wo sind die Paulusse unserer Zeit – von Gott motiviert, in gemeindelose Leerräume zu ziehen anstatt zu größeren Gemeinden?«, fragt der Autor und hält ein Plädoyer für das mutige Aussenden geeigneter Geschwister zum (vollzeitlichen) Dienst in Gottes Reich. **6**

PRAXIS

Gemeindegründung im eigenen Haus
Dr. Fred & Ingrid Wunschik

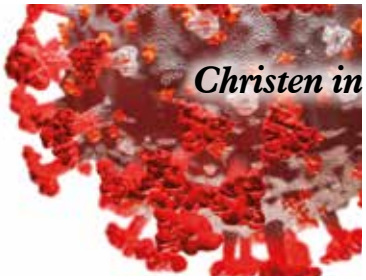
Eine neue Gemeinde zu starten ist herausfordernd und spannend zugleich. Ohne intensives und andauerndes Gebet geht es nicht. *»Wenn der HERR nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen« (Ps 127,1).* Das erlebte auch Familie Wunschik, die gemeinsam mit Freunden in einem Mannheimer Stadtteil Anfang der 90er Jahre das "Wagnis Gemeindegründung" einging und vom HERRN ein ums andere mal überrascht wurde. **12**

THEOLOGIE



Antiochia – ein inspirierendes Modell
Fred Colvin, Salzburg

Wie verhält es sich mit dem Ruf in die Mission oder in den vollzeitlichen Dienst? Wer wird gerufen? Wer lässt sich senden? Welche Rolle spielen Charakter, geistliche Gaben und Gebet? Die Gemeinde in Antiochia liefert für diese Fragen ein inspirierendes Modell. *»Wen sollen wir entlassen? Wer kommt in Frage? Diejenigen, auf die wir kaum verzichten können!«* **18**



PRAXIS

Christen in Corona-Zeiten - was jetzt (nicht) unser Auftrag ist
Matthias Swart, Weimar

Das Thema »Corona« beschäftigt seit vielen Monaten die ganze Welt und natürlich auch unsere Gemeinden. Die Spannbreite an Meinungen und Ansichten ist enorm: Manchen gehen die Lockerungen zu schnell, andere fühlen sich in ihren Grundrechten zu Unrecht beschnitten. Ist jetzt die Zeit gekommen, sich gegen staatliche Auflagen zu wehren und *»Gott mehr zu gehorchen als Menschen«?* Der Autor sieht unseren Auftrag ganz woanders. **28**

Liebe Geschwister,

in dieser Ausgabe soll es wieder um unser Kernthema „Gemeindegründung“ gehen. Der Artikel von Hesselgrave dreht sich um die Suche und das Senden von „Paulussen“ (Missionaren) in die Gemeindegründung. Die Bedeutung einer sendenden Gemeinde wie Antiochia beschreibt Fred Colvin und in dem Praxisartikel von Fred Wunschik wird geschildert, wie Gott in Mannheim gewirkt hat. Vielleicht werden beim Lesen des Praxis-Berichtes „nostalgische Gefühle“ in uns wach. Wer selbst Gemeindegründungen erleben durfte, wird vielleicht an die schöne Anfangszeit der Gründungsarbeit erinnert.

Wie kann nun Gemeindegründung im Jahr 2020, in Zeiten der Corona-Krise aussehen? Es gab seit dem Krieg in Westdeutschland bzw. seit dem Ende der DDR in Ostdeutschland nicht annähernd eine Krise mit solch einer Tragweite, wie wir sie jetzt erleben. Als Gemeindegründer leiden wir unter staatlich verordneten Repressionen. Gemeindegründung in Zeiten von Gottesdienstverboten, Veranstaltungsverboten, Kontaktbeschränkungen, Gesangsrestriktionen, Abstandsgeboten… Auch wenn die Maßnahmen jetzt so langsam wieder zurückgefahren werden, so leben wir doch in einer sehr herausfordernden Zeit.

Es ist eine Zeit der Umbrüche. Unser Wirtschaftssystem und unser politisches System stehen vor einer radikalen Wende. Wohin die Reise geht, können wir anhand von Beobachtungen und der biblischen Offenbarung erahnen. Für uns als Christen werden voraussichtlich schwerere Zeiten anbrechen. Wir wissen, dass die Welt im Argen liegt. Wir wissen aber auch, wenn wir die Wehen erkennen, dass sich unsere Erlösung naht. Aber bis dahin bleibt der Auftrag Jesu bestehen.

»Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.«

2. Timotheus 1,7

Was ich auch erlebe ist, dass Geschwister die Ereignisse um uns herum sehr unterschiedlich beurteilen. Es ist vielleicht auch davon abhängig, wie unsere Informationsquellen oder unser subjektiv wahrgenommenes Umfeld auf uns wirkt. Ich würde es tendenziell so einschätzen, dass so mancher Ostdeutsche mit negativer DDR-Erfahrung die Krise anders beurteilt als Geschwister aus dem Westen, die das damals nicht selbst erlebt haben. So sind wir als Geschwister herausgefordert, uns gegenseitig in dieser Unterschiedlichkeit anzunehmen, denn wir brauchen einander jetzt mehr denn je.

Es bleibt für uns alle jedoch die Frage, wie kann Gemeindegründung heute noch geschehen? Wie hätte Jesus Christus gehandelt? Sehen wir die Nöte unserer Mitmenschen in unserer Umgebung? Was hätte er mit den Depressiven, mit den Suizidgefährdeten, mit den Einsamen, mit den vernachlässigten Kindern, mit den perspektivlosen Jugendlichen in so einer Notsituation gemacht? Hätte er sich auf Kontaktbeschränkungen eingelassen? Oder wäre er dennoch für sie da gewesen? Was glauben wir als Christen wirklich? Ist körperliche Gesundheit das höchste Gut, wie überall hervorgehoben wird, oder ist es nicht vielmehr wichtiger, die seelische und geistliche Gesundheit – Vergebung und Frieden mit Gott – in den Vordergrund zu rücken? Deswegen lasst das Bibelwort in uns wirken: *„Gott hat uns nicht den Geist der Furcht gegeben…“*

Lasst uns mutig das Evangelium verkündigen. Unser Herr kommt wieder – und er kommt bald!

KONFERENZ

ANMELDUNG TROTZ CORONA MÖGLICH!
ES ENTSTEHEN VORERST KEINE KOSTEN

Einladung zur 38. Herbstkonferenz der KfG

Donnerstag, 08.10. - Sonntag, 11.10. 2020 im Christlichen Erholungsheim in 56479 Rehe / Westerwald
mit John R. Cross

John Cross ist ein leidenschaftlicher Seelengewinner. Er hat das Evangelium in verschiedenen Ländern und Kulturen weitergegeben. Seine Passion besteht darin, Menschen von der Wahrheit der Bibel zu überzeugen und sie mit Christus bekanntzumachen. Wir freuen uns auf das Thema

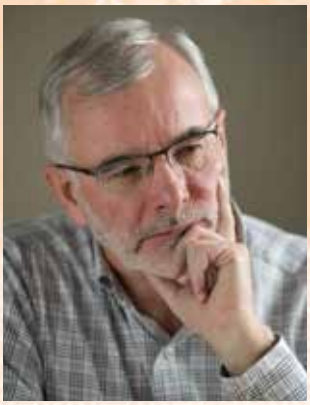
„Menschen für Christus gewinnen“

ZIELGRUPPE

Die Konferenz richtet sich an alle, die im Bereich der Gemeindegründung und des Gemeindebaus interessiert sind und sich zu diesem grundlegenden Thema zurüsten lassen möchten.

ZUR KONFERENZ-ANMELDUNG

Zur Anmeldung kann man entweder wie gewohnt den untenstehenden Coupon benutzen oder sich auch online auf unserer Website unter www.kfg.org anmelden (bitte keine telefonischen Anmeldungen). Die Konferenzgebühr beträgt EUR 39,– für Einzelpersonen bzw. EUR 49,– für Ehepaare. Wir bitten die Gebühr erst zu überweisen, nachdem Sie eine schriftliche Bestätigung von uns erhalten haben. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass die Anmeldung erst mit diesem Bestätigungsschreiben verbindlich wird.


John R. Cross

Im Erholungsheim in Rehe gibt es, wie unten angegeben, zwei Preiskategorien. Bettwäsche und Handtücher können gegen Entgelt ausgeliehen oder selbst mitgebracht werden. Um uns die Zimmereinteilung zu erleichtern, bitten wir auch um Angabe des Alters und der Telefonnummer.

Bitte auch unbedingt angeben, falls ausnahmsweise eine frühere Abreise gewünscht ist, ansonsten berechnet das Haus in Rehe den vollen Tagessatz.

Wir freuen uns auf erbauliche Tage in Rehe und beten mit Ihnen für eine vom Herrn gesegnete Konferenz im Herbst 2020.

Preise / Tag / Person

DZ mit Du./WC	45,50 EUR
EZ mit Du./WC	55,50 EUR
DZ Etagen-Du./WC	40,00 EUR
EZ Etagen-Du./WC	49,00 EUR

Bitte in DRUCKBUCHSTABEN ausfüllen und einsenden an:
Konferenz für Gemeindegründung e.V.
Postfach 13 22 . D-36082 Hünfeld

Hiermit melde ich folgende Person(en) zur 38. Herbstkonferenz der KfG vom 08.10.-11.10.2020 im Christlichen Erholungsheim in Rehe an *(Die Konferenzgebühr werde ich nach Erhalt meiner Anmeldebestätigung überweisen)*:

Name, Vorname

Herr Frau Ehepaar Alter

Straße & Hausnummer

DZ EZ Haupthaus & Erdgeschoss Rehbachtal

DZ EZ Rehbachtal in Mehrbettzimmern

PLZ Ort

Telefon & eMail (für Rückfragen)

Datum & Unterschrift

Forum Gemeindegründung – Sieghard Pfeifle und Matthias Strickert

Das Gemeindegründungsforum ist eine Plattform für Gemeindegründer, bei dem sich die Teilnehmer über Erfahrungen und Prinzipien der Gemeindegründung austauschen können.

1. Die Ehefrau des Mitarbeiters zwischen Freude und Frust – Dorothee Happle

An der Seite eines engagierten Mitarbeiters zu leben und sich gemeinsam in der Gemeindearbeit einzusetzen, kann sehr erfüllend sein. In diesem Seminar möchten wir gemeinsam sehen, wie wir aber auch mit den Herausforderungen eines Lebens unter Beobachtung und Erwartungen an uns Frauen, manchem Alleinsein, mit Konflikten und anderen Hürden umgehen und immer wieder zur Freude zurückkehren können.

2. Musik: Zwischen Bibel und Zeitgeist – Thomas Lange

Musik ist ein Dauerthema. Es wird zum Teil sehr emotional diskutiert. Was ist Biblisch und was entspringt dem Zeitgeist? Ist Musik neutral? Welche Auswirkungen hat Musik auf uns? Was ist der Unterschied zwischen geistlicher und weltlicher Musik? Wie können wir Musik nutzen, um Christus zu ehren? In diesem Seminar beschäftigen wir uns mit diesem brisanten Thema und wollen herausfinden wie wir die Balance halten ohne auf einer Seite vom Pferd zu fallen. (Thomas Lange war vor seiner Bekehrung tief in der Musikszene verwurzelt.)

3. Persönlicher Evangelisations- und Kommunikationsstil – Jörg Michelson

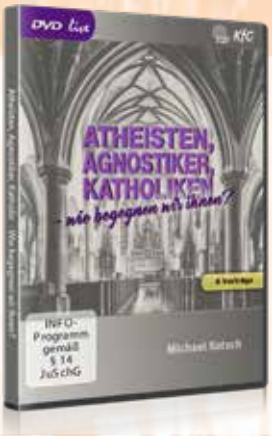
Ein Seminar das Mut macht, die eigenen Stärken zu erkennen und einzubringen. Die Vorzüge der Geschwister kennen und schätzen zu lernen und beides in der Ergänzung und zum Nutzen der Menschen einzusetzen.

4. Fünf Schritte zur Gemeindegründung – Sieghard Pfeiffle

Das Gründen von neuen bibeltreuen Gemeinden, ist die effektivste und nachhaltigste Art, jeder Evangelisation. Wir möchten diesem Auftrag Jesu nachkommen! Wir möchten Menschen zu Jesus führen und neue Gemeinden gründen! Aber wie geht das? Auf was müssen wir achten, beim Gründen neuer Gemeinden? In diesem Seminar betrachten wir fünf Schritte, die hilfreich sein können diese Ziele zu erreichen.

5. Vier Etappen auf dem Weg zu Jesus – Matthias Grasl

Ich möchte anderen das Evangelium weitersagen, doch wie kann ich das ganz praktisch tun? Wie wir Beziehungen vertiefen und bestehende Schranken und Vorbehalte überwinden können. Wie in Gesprächen über Glauben, Provokateure ins Grübeln kommen. Wie wir interessierten Zuhörern das Evangelium verständlich erklären können. Gottes Wort ist der Same der Wiedergeburt, darum wollen wir es mit suchenden Menschen lesen. Wie darf ich Menschen helfen, die Christus ihr Leben anvertrauen möchten?



Michael Kotsch: ***Atheisten, Agnostiker, Katholiken – wie begegnen wir ihnen?***
Video-Vortrags-DVD, 6 Vorträge, 296 Minuten, ISBN 978-3-96190-063-3

Dieser Vortrag soll über die gegenwärtige Lehre der offiziellen katholischen Kirche ebenso zuverlässig informieren wie über die momentanen Verflechtungen zwischen Evangelikalen und katholischen Instanzen. Anhand der Bibel soll aufgezeigt werden, wo die Unterschiede liegen zwischen biblischer und katholischer Lehre. Weiterhin geht der Autor darauf ein, wie man Agnostikern und Atheisten weise begegnen kann.

Erhältlich für 25,- EUR

CMD (mediendienst.org) und CMV Hagedorn (cmv-duesseldorf.de)

+ SCHWEIZ +

ESRA-Tag in der Schweiz am 28.11.2020 in Effretikon (9.30 - 16.00 Uhr)

Umfangreiche Informationen finden Sie auf Seite 31 in diesem Heft.

Hinweis: Deine hier angegebenen personenbezogenen Daten werden für Deine Anmeldung zur KfG Konferenz erhoben und verarbeitet. Dies hilft der KfG, die notwendigen Schritte zur Vorbereitung der Konferenz durchzuführen und mit Dir in Kontakt zu treten. Deine Anmeldung zur Konferenz bedeutet auch, dass Du für den KfG-Rundbrief angemeldet wirst, der nur einmal pro Jahr versendet wird. Hierdurch können wir Dir in Zukunft wichtige Informationen zur Arbeit der KfG zukommen zu lassen. Den Rundbrief kannst du jederzeit abbestellen.
Deine persönlichen Daten werden zu keinem anderen Zweck verarbeitet werden. Zugriff auf Deine Daten haben nur das KfG-Team und – im zeitlichen Rahmen der Konferenz – die Mitarbeiter des gastgebenden Freizeitheims, die uns dabei helfen, diese Konferenz durchzuführen.
Im Rahmen dieser Veranstaltung werden eventuell Fotos oder Videoaufnahmen gemacht, welche wiederrum auf der KfG-Webseite oder auf Printmedien der KfG gezeigt werden können, um den Internetbesuchern bzw. Lesern einen Eindruck von der Konferenz zu geben. Diese Bilder werden auf dem Speichermedium der Kamera und später auf anderen Geräten verarbeitet (gespeichert).

Deine Daten können solange gespeichert werden, bis Du uns ausdrücklich schriftlich dazu aufforderst, sie zu löschen bzw. solange die rechtliche Notwendigkeit besteht. Wir behandeln Deine personenbezogenen Daten vertraulich und entsprechend der gesetzlichen Vorgaben. Du hast jederzeit das Recht, unentgeltlich Auskunft über Herkunft, Empfänger und Zweck deiner gespeicherten personenbezogenen Daten zu erhalten. Du hast außerdem das Recht, die Berichtigung, Sperrung oder Löschung dieser Daten zu verlangen. Du kannst deine Einwilligung jederzeit zurückziehen.

Zur Gemeindegründung Gesandt

Den nachfolgenden gekürzten Artikel von David Hesselgrave haben wir mit freundlicher Erlaubnis von Baker Books, USA, dem Buch „Planting Churches Cross-Culturally" entnommen und übersetzt. Den vollständigen Artikel finden Sie auf www.kfg.org. Die Redaktion

Dr. David J. Hesselgrave
übersetzt von Lars Kilian

Es heißt, die Aufgabe aller sei die Aufgabe von niemandem. Da ist schon etwas Wahres dran. Jemand muss die Führung übernehmen, wenn etwas erreicht werden soll. Wenn Gemeinden am Ort wahrhaft missionarisch sein sollen, müssen Leiter und Pastoren wie auch Amtsträger vor Ort die notwendigen Informationen sowie die Inspiration bereitstellen und mit gutem Beispiel vorangehen. Wenn der Gemeindebau daheim und im Ausland vorangetrieben werden soll, müssen Spezialisten für Pionierarbeit (also Evangelisten und Missionare) herausgerufen, unterwiesen und ausgesandt werden. Natürlich ist die Teilnahme der Laien am Missionsauftrag unabdingbar – vor allem in zugänglichen Zielbereichen. Doch irgendjemand muss die Führung übernehmen und beim Vorrücken in neue Gebiete das Unternehmen Gemeindebau anleiten. Die bereits existierenden Gemeinden haben die Verantwortung, dem Heiligen Geist zu antworten und darauf zu achten, dass solche Arbeiter hervorgebracht werden.

Ziele

In diesem Kapitel befassen wir uns mit den Jerusalems und Antiochias – mit Gemeinden, die durch Gottes Gnade und die Treue unserer Vorgänger bereits gefestigt sind und die Grundlage für alle weiteren missionarischen Einsätze bilden. Diese Gemeinden sollten drei grundlegende Ziele anstreben:

1. Sie sollten den missionarischen Geist pflegen, der Pastoren, Amtsträger und gläubige Laien zur Teilnahme an der gottgegebenen Aufgabe des Gemeindebaus in nahe gelegenen und weiter entfernten unerreichten Gebieten ermutigt.
2. Sie sollten Gläubige in einem missionarischen Einsatzprogramm mobilisieren.
3. Sie sollten jene Menschen erkennen, vorbereiten, aussenden und unterstützen, die von Christus besonders dazu ausgesondert sind, in dieser Arbeit die Führung zu übernehmen.

I. Auswahl und Aussendung von einzelnen Menschen und Teams zur Gemeindegründung

Biblische Prinzipien und Präzedenzfälle

1. Der auferstandene Christus verleiht der Gemeinde und ihren Gliedern geistliche Gaben. Diese Gaben werden in bestimmten Schlüsselabschnitten dargelegt – Römer 12, 1. Korinther 12 und Epheser 4. Obwohl diese Gaben eigentlich die Gemeinde zu einem treuen, echten und ergiebigen Dienst befähigen sollten, haben sie schon oft zu Fragen und sogar zu Streitigkeiten geführt. Woran kann man sie erkennen? Stehen der heutigen Gemeinde überhaupt noch alle diese Gaben zur Verfügung? Und so weiter. Obwohl solche Fragen wahrlich wichtig sind, würde deren Untersuchung den Rahmen des vorliegenden Textes sprengen. Außerdem haben sich die meisten Leser wohl schon ihre eigene Meinung zu diesem Thema gebildet, also müssen wir uns davon an dieser Stelle nicht aufhalten lassen.

Der biblische Text nimmt eine Unterscheidung vor, die oft übersehen wird – dennoch ist sie in höchstem Maße relevant für die Gemeindegründung. Es gibt nämlich zwei unterschiedliche Arten von Gaben: die Gaben an Menschen und die Gabe von Menschen. Verschiedene Glieder der Gemeinde erhalten Gaben wie

Lehre, Freigiebigkeit, Ermahnung, Führung und Barmherzigkeit (Röm 12,7-8); auch Leitung, Heilung und Hilfeleistung gehören dazu. Doch Epheser 4 deutet an, dass Christus der Gemeinde auch bestimmte Personen geschenkt hat – Menschen, die in verschiedenen Diensten die Leiterschaft übernehmen und die Gemeinden zur Ausdehnung und zur Reifung in Glauben und Werk befähigen. Obwohl manchem Leser die Vorstellung der „Personen-Gabe" neu sein dürfte, findet man sie in Abschnitten wie Psalm 68,19 und Markus 3,16-19.

Bevor wir uns näher mit der Vorstellung der Personen-Gabe befassen, muss unbedingt festgehalten werden: Die Gaben an Personen sollten bei Auswahl und Aussendung von Einzelnen und Teams zum Gemeindebau ebenfalls sorgfältig bedacht werden. In den vergangenen Jahren war ein großes Interesse an der Erkenntnis und Ausübung dessen zu sehen, was in den Einheitstopf der „Geistesgaben" geworfen wurde. Ja, die Aufstellung einer Art Inventarliste der Geistesgaben eines Menschen ist in manchen Gemeindekreisen mit der Zeit sogar richtiggehend Mode geworden. In neuester Zeit schwindet dieses Interesse ein wenig. Erstens sahen einige Gläubige Gaben bei sich, die sie ganz offensichtlich nicht hatten. Andere stellten Gaben fest, die in der Aufregung verloren gingen oder nicht genutzt wurden. Auf jeden Fall gilt innerhalb wie außerhalb der Gemeinde: Alle Modeerscheinungen werden mit der Zeit unmodern!

Nachdem all das gesagt worden ist, gilt noch immer: Diejenigen, die bei der Auswahl und Aussendung von Einzelnen und Teams zum Gemeindebau Verantwortung tragen, sollten unbedingt in besonderer Weise auf die Gaben oder Gabenmischungen dieser Menschen achten. Jene vielen Autoren, die unsere Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenken, dass gewisse Gaben für diese Art des Dienstes völlig unabdingbar sind, haben uns einen großen Dienst erwiesen.

2. Die Apostel (Missionare) und Evangelisten kämpften in der Frühzeit an der Front für die Ausweitung der Gemeinden und der Evangelisation. Es gab viele gewöhnliche Heilige, von denen nur wenige namentlich genannt werden; sie „gingen überall hin und predigten das Wort" und trugen zur Gemeindegründung bei. Es gab jedoch auch Apostel und Evangelisten, die in besonderer Weise begabt waren und sozusagen die Truppen anführten.

Im Neuen Testament gibt es zwei Arten von Aposteln. Erstens gibt es die relativ kleine Gruppe derjenigen, die persönlich vom Herrn ausgesucht und unterwiesen wurden. Diese Männer besetzten das Amt der Apostel, für das es keine Nachfolger gibt. Zweitens gibt es jene Männer, die die Gabe des Apostelamtes hatten; sie wurden „Gesandte [apostoloi] der Gemeinden" genannt (2Kor 8,23). Zu dieser Gruppe gehörten Männer wie Barnabas, Silas, Timotheus, Epaphroditus, Andronikus und Junias.

Der Begriff „Missionar" stammt natürlich nicht aus dem Neuen Testament. Etymologisch ist er jedoch eng mit „Apostel" verwandt. Beide Worte vermitteln das Bild eines Menschen, der ausgesandt wird, um eine bestimmte Aufgabe auszuführen. Die Betonung im Neuen Testament liegt eher auf der auszuführenden Aufgabe als auf dem Ort, an den der Einzelne geschickt werden soll. Die Aufgabe war, das Evangelium zu verkünden und Gemeinden zu gründen – oder denjenigen zu helfen, die damit beschäftigt waren.

Die Rolle des Evangelisten ähnelte den Aufgaben der „Gesandten der Gemeinden". Der Evangelist war vom Heiligen Geist besonders dazu begabt, das Evangelium so zu verkünden, dass die Zuhörer überzeugt wurden und den Heiland annahmen. Es gibt nur wenige Indizien dafür, dass die Evangelisten Gemeinden gegründet haben. Das scheint die besondere Aufgabe der Apostel gewesen zu sein. Nehmen wir die Gemeinde auf der Insel Kreta als Beispiel. Obwohl es zweifellos Gläubige gab, die am Pfingsttag in Jerusalem zugegen waren (Apg 2,11) und dann auf ihre Insel zurückkehrten, ernannten sie nicht einmal Älteste. Erst, als Paulus Anfang der 60er Jahre des ersten Jahrhunderts Kreta besuchte, wurde der Prozess zur Einsetzung von Ältesten in Gang gesetzt (Tit 1,5). Es ist offensichtlich, dass irgendeine Form evangelistischen Wirkens die Grundlage für eine Gemeinde gelegt hatte, bevor Paulus kam; doch noch hatte sich keine formale Organisation entwickelt.

Epheser 4 deutet an, dass Christus der Gemeinde auch bestimmte Personen geschenkt hat – Menschen, die in verschiedenen Diensten die Leiterschaft übernehmen und die Gemeinden zur Ausdehnung und zur Reifung in Glauben und Werk befähigen.

3. Gott beruft und sendet Missionare/Evangelisten in den und durch die Gemeinden:

Nicht ein einziger vom Heiligen Geist in der Apostelgeschichte verzeichneter Ruf in die Mission war subjektiv oder allein das Ergebnis persönlicher Initiative. In den meisten Fällen ist das subjektive Gespür für den Ruf nicht der ausschlaggebende Aspekt, auf den der Heilige Geist unsere Aufmerksamkeit lenken möchte. In allen Fällen spielte entweder die Gemeinde oder ein anderer Missionar eine wichtige Rolle bei der Berufung. Gottes Ruf basiert vor allem auf objektiven, äußeren Ereignissen – nicht so sehr auf subjektiven, inneren Erfahrungen.

Barnabas ging nach Antiochia, weil er von seiner Gemeinde dort hingeschickt wurde (Apg 11,22). Saulus ging nach Antiochia, weil Barnabas ihn mitbrachte (Apg 11,26). Beide Männer verließen Antiochia aufgrund einer Entscheidung, die in einer Zeit des Fastens und Betens

zusammen mit den anderen Gemeindeleitern in Antiochia gefasst wurde (Apg 13,2). Silas schloss sich Paulus an, weil dieser ihn eingeladen hatte (Apg 15,40); dasselbe galt für den jungen Timotheus (Apg 16,3).

Wie lässt sich das anwenden?

1. Wir stoßen nicht auf wilden Individualismus oder Führung durch außergewöhnliche Ereignisse; Gottes Volk wirkt, betet und arbeitet gemeinsam und verantwortlich für die Weltevangelisation. Wir sehen nicht nur eine selbstsüchtige Sorge um eine individuelle Berufung; die Pläne Gottes für das Leben vieler Menschen sind eng miteinander verzahnt.
2. Eine generelle Berufung an Freiwillige für die Mission wird im Neuen Testament nicht betont. Missionare gingen hinaus, weil ihre Gemeinden sie aussandten oder weil ältere Missionare sie mitbrachten.
3. Unsere Bereitschaft, überall hinzugehen, ist eine äußerst persönliche Angelegenheit zwischen uns und unserem Meister. Doch damit aus dem „überall" ein scharf umrissenes „dort" werden kann, müssen sowohl unsere Heimatgemeinden als auch ältere Missionare zu Wort kommen.

Schauen wir uns die Aufzeichnungen über die Aussendung des Paulus und Barnabas aus Antiochia an (Apg 13,1-4). Hier finden wir eine feine Ausgewogenheit zwischen dem Wirken Gottes in der Gemeinde, unter ihren Leitern und unter den Missions-/Evangelisationskandidaten. Die Richtungsweisung Gottes erweist sich in den Rollen, die diese frühen Gläubigen in der Gruppe und als Einzelne gespielt haben.

Erstens redete Gott zu denjenigen, die ausgesandt werden sollten. Sowohl Paulus als auch Barnabas waren bereits vor diesem Ereignis von Gott berufen worden. Die Berufung des Paulus ist in der Bibel festgehalten; sie war sehr dramatisch. Von Barnabas' Berufung lesen wir nichts; sie kann durchaus weniger dramatisch gewesen sein. Im Falle des Paulus waren seit seiner persönlichen Berufung neun Jahre ins Land gegangen. Trotzdem wartete er, bis Gott zur Gemeinde sprach.

Zweitens redete Gott zur Gemeinde und ihren Leitern. Es gibt keine Anhaltspunkte dafür, wie genau der Heilige Geist den Willen Gottes vermittelte. Es könnte so spektakulär gewesen sein wie die Berufung des Paulus oder die Ereignisse an Pfingsten. Dafür gibt es jedoch keine Hinweise. Es mag auch eine Krise in der Gemeinde eingetreten sein, weil die Gruppe fastete. Vielleicht legte Gott der Gemeinde eine besondere Last für die Verlorenen auf. Es kommt mir wahrscheinlich vor, dass die Ausbreitung des Evangeliums in anderen Gebieten häufig diskutiert wurde. Zweifellos hatten die Leiter miteinander und mit anderen Gemeindegliedern darüber beraten, wie das Evangelium an andere Völker weiterzuleiten sei. Auf jeden Fall sprach der Heilige Geist. Er teilte der Gemeinde mit, welche Männer nach seinem Willen in neue Gebiete aufbrechen sollten.

Zu Gottes Zeit wurden also die Missionare/Evangelisten durch den Geist auserwählt, für das Werk ausgesondert, von ihren Gefährten freigegeben und durch den Geist durch Handauflegung ausgesandt. Diese offizielle Beauftragung beinhaltete sowohl einen Segen als auch eine Anerkennung. Sie zog insofern einen Segen nach sich, als die Aussendenden anerkannten, dass die Ausgesandten für ihren Auftrag ausgewählt und ausgerüstet worden waren; sie zogen mit Zustimmung der Gemeinde los. Doch die Zeremonie bedeutete noch mehr. Wie der Priester im Alten Testament seine Hände auf das Opfertier legte und so zu verstehen gab, dass das Opfer die Stelle des Opfernden einnahm, so wurde bei der Beauftragung der Missionare/Evangelisten anerkannt, dass die Ausgesandten anstelle der Gemeinde loszogen.

Wichtig ist hier: Paulus und Barnabas hatten ihre Fähigkeiten bereits gezeigt, bevor der Heilige Geist zur Gemeinde sprach. Es gab fünf Männer in der Gruppe von Propheten und Lehrern, aus der Paulus und Barnabas ausgesucht wurden. Jeder hatte eine besondere Befähigung für die Missionsaufgabe. Simeon war ein Farbiger. Luzius stammte aus Kyrene und hätte dorthin ausgesandt werden können. Manaën war zusammen mit Herodes erzogen worden und könnte Einfluss bei Regierungsbeamten gehabt haben. Wir sehen, dass keine dieser Qualifikationen wichtig oder ausreichend war. Barnabas hatte sich bereits erwiesen. Er war der erste bedeutende Lehrer in der Gemeinde. Paulus war der zweite Lehrer. Unter diesen beiden Männern war die Gemeinde gewachsen. Man könnte sagen, dass die Gemeinde die Besten aus ihrer Leitergruppe wegschickte. Jedenfalls wurden Männer mit erwiesener Reife und Wirksamkeit ausgewählt, um den Ausweitungsdienst der Gemeinde Antiochia voranzutreiben.

Einschlägige Erfahrungsberichte

Erfolgreiche Gruppenbewegungen weisen normalerweise eine Folge von Führern auf, die einem recht einschlägigen Muster folgt. Eric Hoffer zählt für solche Bewegungen drei Arten von Führern auf – dazu auch ihre Reihenfolge: Männer des Wortes, Motivatoren und praktisch handelnde Menschen. Die Männer des Wortes formulieren die Lehre. Die Motivatoren rütteln die Gläubigen auf, bringen die Botschaft zu den Massen und gewinnen Bekehrte. Die praktisch handelnden Leute festigen die Bewegung. Laut Hoffer kann zwar ein Einzelner die unterschiedlichen Fähigkeiten besitzen, die nötig sind, um eine Bewegung durch die unterschiedlichen Stadien zu führen; doch meistens ist ein Wechsel der Führung zu beobachten. Hoffers Arbeit kann nur im weitesten Sinne als Forschung gelten; doch bestimmte nachfolgende Studien deuten an, dass seine Analyse nicht wenig Gültigkeit besitzt.

Unsere Aufmerksamkeit gilt natürlich ganz anderen Problemen; doch es mag schon ein gewisser Wert in der Unterscheidung zwischen Theoretikern, den Missionaren/Evangelisten und den festigenden Menschen in unseren Gemeindegründungsprogrammen liegen. Nicht jeder, der eine Arbeit aufbauen kann, kann sie auch erhalten. Andererseits ist nicht jeder Hirte einer Gemeinde dazu befähigt, verlorene Schafe zu finden und sie in die Herde zu holen. Die biblische Unterscheidung zwischen unterschiedlichen Personen-Gaben verdient an dieser Stelle Beachtung.

Praktische Überlegungen

1. Wir in der Gemeinde tendieren dazu, einige Begriffe, die eng mit Gemeindeausweitung zu tun haben,

durch die Praxis definieren zu lassen. Einerseits neigen wir dazu, die Mission der Gemeinde sehr locker zu definieren. Als Folge davon sind Missionare diejenigen, die Missionsarbeit im Ausland leisten; und Missionsarbeit sind die guten Dinge, die Missionare für die Bedürftigen tun, unter denen sie arbeiten. Es folgt, dass Missionare zuhause jene Menschen sind, die den Bedürftigen zuhause Gutes tun. Das mag zwar alles zutreffen; es ist aber auch vage und irreführend. In Wirklichkeit ist das zentrale Anliegen der Mission, Seelen für Christus zu gewinnen und Gemeinden in neuen Gebieten aufzubauen.

Andererseits definieren wir Evangelisation gern sehr eng. Der Evangelist ist also jemand, der (für gewöhnlich) die Gute Botschaft predigt und Seelen für Christus gewinnt. Ja, es stimmt – die Verkündigung des Evangeliums ist die Grundlage für die Aufgabe des Evangelisten; doch wir können es uns nicht leisten, einen Evangelisationsstil zu fördern, der von den Gemeinden getrennt oder nur locker mit ihnen verbunden ist. Das wird von der Gesamtheit der Schrift auch nicht befürwortet.

Es ist vor allem für Pastoren/Lehrer sehr wichtig, sorgfältig die Bedingungen und Aufgaben zu beschreiben, die mit dem Wachstum der Gemeinde zu tun haben. Alle Christen sind Zeugen, aber nicht alle sind Missionare/Evangelisten – genauso wenig, wie sie alle Pastoren/Lehrer sind. Wir brauchen Spezialisten, die den biblischen Definitionen und Richtlinien entsprechen.

2. Wir haben einen Großteil unserer heutigen evangelistischen und missionarischen Unternehmungen auf einer großen Volontärbasis aufgebaut. Mission war im Neuen Testament durchaus eine freiwillige Sache – das heißt, die Teilnehmer kamen aus ihrem eigenen, freien Willen. Aber die Missionsarbeit im Neuen Testament gründete nicht auf einer Volontärbasis – es gab keine generelle Berufung und Aussendung aller Leute, die gerade gerne losgehen wollten und das anboten.

In der Auslandsmission ist das Ergebnis unserer Annäherungsweise, dass oft eher wenig ausgebildete Missionare losgeschickt werden, um einen Auftrag auszuführen, der schlecht definiert ist und in dem sie keine Erfahrung haben. In der Heimatmission ist das Ergebnis, dass die Erfolgreichsten im Dienst der Gemeinden vor Ort zu größeren Gemeinden und höheren Löhnen wechseln, anstatt sich der Herausforderung gemeindeloser Regionen zu stellen, wo ihre Erfahrungen und Fähigkeiten beim Aufbau neuer Gemeinden gebraucht würden. Und weil Heimatmission nicht in erster Linie durch die Gewinnung neuer Territorien für Christus definiert wird, weil die finanziellen Mittel begrenzt sind und weil man die teilweise eigene Sorge für den Lebensunterhalt in der Regel nicht in Betracht zieht, bauen selbst junge Menschen, die bereit sind, in den Dienst für Christus zu starten, nur selten neue Gemeinden auf.

II. Sorge im Gebet für die Mission der Gemeindegründung

Biblische Prinzipien und Präzedenzfälle

Das Neue Testament ist voll von Ermahnungen zum Gebet. Es lehrt den Christen sorgfältig, wie er beten soll. Die Lehre über das Thema Gebet wird im Neuen Testament ausführlich entfaltet. Es ist also nicht weiter verwunderlich, dass viel zum Thema Gebet und Mission zu sagen ist.

Gebet und die Auswahl der Missionare/Evangelisten

Es ist der Gemeinde geboten, um die Aussendung von Missionaren zu beten. Als Jesus das große, zur Ernte bereite Feld anschaute, sagte er seinen Jüngern, sie sollten darum beten, dass der Herr Arbeiter in seine Ernte senden möge (Mt 9,38; Lk 10,2). Als die Gemeinde in Antiochia diente und fastete, zeigte der Herr, welche Leiter er aufs Erntefeld schicken wollte (Apg 13,2). Es ist klar: Die Auswahl von Kandidaten zum Missions- und Evangelisationsdienst sollte in Gebet eingehüllt sein.

Gebet und die Aussendung von Missionaren/Evangelisten

Ganz, wie die Auswahl des Kandidaten ein Anliegen für viel Gebet zu sein hat, so sollte auch die Beauftragung des Kandidaten von Gebet begleitet werden (Apg 13,3). In dieser Hinsicht unterscheidet sich die Beauftragung von Gemeindegründern nicht von der Einsetzung der Ältesten oder Diakone. Die ersten Diakone wurden erst nach Gebet eingesetzt (Apg 6,6); die Ältesten wurden nach dem Gebet dem Herrn anbefohlen (Apg 14,23). Biblisch gesehen ist es normal, dass Aussendungsgottesdienste von Gebet durchdrungen sind.

Gebet und die Unterstützung von Missionaren/Evangelisten

Gebet für den Gemeindegründer – ob er seinen Dienst nun daheim oder im Ausland verrichtet – ist Teil der Unterstützung, die von der Gemeinde geleistet werden soll. Paulus bat um Gebet für sich selbst in Bezug auf seine vielfältigen Bedürfnisse. Die Gemeinde in Rom bat er, um Schutz vor Feinden und um die Annahme seines Dienstes durch die Heiligen zu beten (Röm 15,31). Gläubige in Ephesus bat er um Gebet, damit er bei der Verkündigung des Evangeliums mutig vorgehen könne (Eph 6,19). Die Christen in Kolossä bat er um Gebet für eine offene Tür, damit er das Evangelium klar darlegen konnte (Kol 4,2-3). Die Thessalonicher sollten um die rasche Ausbreitung des Evangeliums und um den Schutz vor schlechten und bösen Menschen bitten (2Thess 3,1-2). Wenn wir diesen spezifischen Gebetsanliegen noch die generellen Punkte hinzufügen, die wir in allgemeinen Geboten im Bezug aufs Gebet für alle Gemeindeleiter finden, wird es noch offensichtlicher: Die gesamte Operation Gemeindegründung soll fortwährend in glaubensvolles Gebet eingehüllt sein.

Einschlägige Erfahrungsberichte

Die Kirchengeschichte zeigt, dass eine enge Wechselbeziehung zwischen aufrichtigem Gebet und erfolgreichem Einsatz besteht. Nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen auf dem europäischen Festland gingen aus der pietistischen Bewegung und der Hingabe von Männern wie Philipp Spener (1635-1705) und August Francke (1663-1727) viele Missionare hervor. Sie ergänzten ihre sonntäglichen Predigten mit Gebetsversammlungen und Bibelstunden, die in einfachen Hütten stattfanden. Zweihundert Jahre nach der Reformation brachte die von ihnen hervorgerufene Bewegung Frucht – in Form erfolgreicher Missionsbemühungen.

1723 verfasste Robert Millar das

Werk A History of the Propagation of Christianity and the Overthrow of Paganism. Er bat eindringlich um Fürbitte für die Bekehrung der Ungläubigen in aller Welt. Schon wenige Jahre später fand man überall auf den Britischen Inseln Gebetsgruppen. 1746 wurden amerikanische Christen eingeladen, an einem „Gebetskonzert" für die Mission teilzunehmen, das sieben Jahre dauern sollte. Jonathan Edwards ließ diesen Aufruf in einer kleinen Schrift ergehen. Vierzig Jahre später ermutigte in England John Sutcliff alle Baptistengemeinden in der Grafschaft Northamptonshire, den ersten Montag im Monat für Gebet für die nichtchristliche Welt zu reservieren. Schon bald zog William Carey (1761-1834) nach Indien; für die christliche Missionsarbeit dämmerte ein neuer Tag herauf.

Auch in Amerika waren Mission und Evangelisation das Ergebnis von anhaltendem Gebet. Eine Last für die Weltmission entstand im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, als Samuel J. Mills im Williams College Versammlungen mit Gebet und Diskussion ins Leben rief. Die Geschichte spricht mit ungeteilter Stimme: Man erkennt die Ernte mit geöffneten Augen, nachdem sich diese Augen im Gebet geschlossen haben.

Praktische Überlegungen

Ob gemeinsam oder allein, überall sollten Christen beten: „Herr der Gemeinde, wirke unter uns und rufe von deinen Söhnen und Töchtern in unserer Gemeinschaft diejenigen heraus, die die gute Botschaft von Christus verkünden und seine Gemeinde in bedürftigen Gebieten der Welt aufbauen sollen. Für die Herrlichkeit Gottes und zum Wohl der Menschheit – erhöre unser Gebet, das wir in Jesu Namen vorbringen. Amen." Gebet ist der Ausgangspunkt. Ein solches Gebet beantwortet Gott gerne. Es entspricht immer seinem Willen, es zu tun.

Doch Gebet ist mehr als nur der Ausgangspunkt. Es ist die anhaltende Macht hinter dem gesamten Einsatzprogramm. Wieder und wieder ermahnte der Apostel Paulus die Gläubigen der Gemeinden, nicht nur für ihre persönlichen Bedürfnisse zu beten, sondern auch für ihn und für die Arbeit Christi unter den Verlorenen. Und das taten sie auch. Und das sollten wir auch tun. Schließlich waren sie, was auch wir sind: Diener des Herrn der Gemeinde. Wir sind Kinder, die mit unserem Vater über alle Familienangelegenheiten sprechen sollten. Wir sind Soldaten – in einer Armee, die nur auf den Knien vorrückt!

Was für Gründe wir auch für unsere allzu dürftigen und kaum besuchten Gebetsversammlungen in der Gemeinde vorbringen mögen – wir können sicher sein: Die Glieder der Gemeinden im Neuen Testament wären nicht gerade beeindruckt! Tatsache ist, dass unsere heutigen Gebetsversammlungen nicht einmal einige der wahrscheinlichsten Kandidaten für die Leiterschaft im Gemeindebau anziehen. Und warum? Weil die durchschnittliche Gebetsversammlung in der durchschnittlichen Gemeinde kein wichtiger Teil des Einsatzes zu sein scheint! Das ist keine Entschuldigung für die Abwesenden. Aber es sollte Pastoren, Mitarbeiter, Älteste und Diakone der Gemeinden innehalten lassen.

In den Gebetsversammlungen bearbeiten wir die Geschäfte des Königs! Wer auch immer die Tradition ins Leben gerufen hat, geschäftsmäßige Gemeindeversammlungen von Gebetsversammlungen der Gemeinde zu trennen, die ersteren nach Allgemeinen Sitzungsregeln zu leiten und die letzteren nach der Tagesordnung – er hat der Gemeinde absolut keinen Gefallen getan. Fassen wir doch den Entschluss, organisatorische Angelegenheiten und Gebet wieder zu vereinen – und das mit einer gewissen Regelmäßigkeit. Und bringen wir doch das Wort Gottes bei der uns aufgetragenen Arbeit zur Anwendung! Die Leiter sollten bei Planung und Durchführung über das Werk Jesu am Ort diskutieren, an dem jeder auf die eine oder andere Weise beteiligt ist; und es sollte auch um das weiter entfernte Werk Christi gehen, an dem unsere Vertreter teilnehmen. Diese Arbeit sollte nicht nur allgemein besprochen werden; es sollte auch um einen definitiven Plan gehen, um feste Programme und wirkliche Menschen. Tauschen wir doch unsere Gedanken darüber aus und dann beten wir darum, dass Gott uns eine Last auflegt und uns segnet, dass er nach seinem Willen Menschen aus unserer Mitte wählt und gebraucht. Unser Ziel sollte sein, dass die Teilnehmerzahl bei Gebetsversammlungen zumindest der Zahl jener Mitglieder nahe kommt, die nicht zu weit weg wohnen. Ein weiteres Ziel sollte sein, dass der Herr in regelmäßigen Abständen einige Menschen in der Gemeinde beansprucht und sie zum Segen aller zu ganz besonderen Personen-Gaben für den Aufbau seiner Gemeinde macht.

III. Ermutigung der Missionare im Gemeindebau

Biblische Prinzipien und Präzedenzfälle

Ermutigung tut Not!

Als Paulus in Korinth ankam, war er sehr entmutigt. Er hatte Timotheus nach Thessalonich geschickt; dort sollte er sich um den Stand der Gläubigen kümmern. Paulus war ganz allein in Athen zurückgeblieben (1Thess 3,1-2). Er machte sich derartige Sorgen um die Thessalonicher, dass er sie eigentlich selbst besuchen wollte; doch Satan hinderte ihn daran (1Thess 2,18). Nach erfolgreichem Wirken in Philippi, Thessalonich und Beröa hatte er in Athen nur wenige Bekehrte gewinnen können. Vielleicht war das ein Anstoß für Paulus, seinen Dienst näher zu untersuchen. Er fasste den festen Entschluss, nur die Botschaft vom gekreuzigten Christus zu predigen (1Kor 2,2-5). Aus welchem Grund auch immer – Paulus scheint ein entmutigter Missionar gewesen zu sein. Wenn so ein großer Mann wie Paulus Entmutigung kannte, können alle Missionare von Entmutigung ereilt werden. Wir sehen sehr deutlich, wie notwendig Ermutigung ist.

Für Ermutigung ist gesorgt

Gott hat für Ermutigung gesorgt. Der Heilige Geist ist der offizielle „Ermutiger" oder „Tröster" (parakletos; Joh 14,16). Die Gabe der Ermutigung ist auch einzelnen Menschen in der Gemeinde verliehen (Röm 12,8a, New International Version). Ein erstklassiges Beispiel ist Barnabas (Apg 4,36). Es ist durchaus bemerkenswert, dass Barnabas – der „Sohn des Trostes/der Ermutigung" – der erste Missionar ist, der in der Apostelgeschichte genannt wird. Er war es, der Saulus den skeptischen Aposteln vorstellte (Apg 9,26-27). Er war es, der von der Gemeinde in Jerusalem nach Korinth

geschickt wurde (Apg 11,22). Er gab Saulus den Auftrag, in der Gemeinde Antiochia zu arbeiten (Apg 11,25-26). Später war er derjenige, der Johannes Markus eine zweite Chance gab und viel dazu beitrug, dass Markus wieder nützlich für den Dienst wurde (Apg 15,36-39; 2Tim 4,11). Die Ermutigung durch Barnabas ist wahrscheinlich der Grund, warum die Bibel keine Depressionszeiten im Leben des Paulus zu verzeichnen hat, wenn Barnabas ihn begleitete.

Barnabas war im Dienst der Ermutigung nicht allein

Es gibt mehrere Hinweise auf Mitarbeiter, die Paulus ermutigte oder die ihn in seiner Arbeit ermutigten. In 1. Korinther 16,10 bittet er die Gläubigen in Korinth, dafür zu sorgen, „dass er [Timotheus] ohne Furcht bei euch sei". Die beiden Briefe des Paulus an Timotheus sind im Ton der Ermutigung verfasst. Paulus gibt in 1. Korinther 16,17-18 seine Einsamkeit zu und erzählt, wie er sich über die Ankunft von drei Freunden freute. Er bezieht sich auf eine Ermutigung durch die Ankunft von Epaphroditus und die Gaben, die er mitbrachte (Phil 4,18). Wichtiger noch als die Fürsorge für seine Bedürfnisse war die Gewissheit, dass man an ihn dachte; außerdem war diese Bemühung seitens der mazedonischen Christen ein sicheres Zeichen für ihr geistliches Wachstum. Im Philemon-Brief spricht Paulus davon, dass er wegen Philemon „viel Freude und Trost hatte" (Phlm 7).

In Römer 1 gewährt Paulus einen Einblick und teilt mit, wie der Tröster einen deprimierten Diener Gottes anregen kann: „Denn mich verlangt sehr, euch zu sehen, damit ich euch etwas geistliche Gnadengabe mitteile, um euch zu stärken, das heißt aber, um bei euch mitgetröstet zu werden, ein jeder durch den Glauben, der in dem anderen ist, sowohl euren als meinen" (V. 11-12). Die Vorstellung ist klar. Der Missionar/Evangelist gebraucht seine Gabe, und dadurch wird in der Gemeinde der Glaube angeregt. Das wiederum ermutigt den Missionar/Evangelisten. Mit anderen Worten. In diesem Fall wird der deprimierte Diener angeregt, seine geistliche Gabe zu gebrauchen; diese schafft Glauben bei den Zuhörern; die Folge davon ist, dass der Missionar/Evangelist selbst ermutigt wird.

Einschlägige Erfahrungsberichte

Gary Collins beginnt sein Buch How to Be a People Helper mit einem Kapitel unter dem Titel „Hilfe für Menschen und der Große Auftrag". In diesem Kapitel zeigt er auf: Das „zu Jüngern machen" – im Großen Auftrag enthalten – setzt voraus, dass die christliche Gemeinschaft eine Gemeinschaft der Hilfe und der Ermutigung ist. Obwohl Collins' Buch im Großen und Ganzen beliebt ist, bezieht er sich im Wesentlichen doch auf empirische Studien, die seine Hauptthese unterstreichen. Zum Beispiel:

Psychologen haben schon vor vielen Jahren entdeckt, wie effektiv die Hilfe durch die Gruppe ist. Geistig kranke Patienten, die man in verdreckten Irrenhäusern angekettet hatte, wiesen eine dramatische Verbesserung auf, wenn man sie mit Mitleid und Freundlichkeit behandelte. Als Teil eines Programms mit dem Namen „moralische Behandlung" lebte das Personal des Hospitals mit den Patienten zusammen, aß mit ihnen und zeigte ihnen, dass das Hospital nicht ein gefängnisartiges Verlies sein musste, sondern eine therapeutische Gemeinschaft sein konnte. Nach dem 2. Weltkrieg wurde diese Idee ausgeweitet, als ein britischer Psychiater namens Maxwell Jones den Bericht über eine therapeutische Gemeinschaft veröffentlichte, in welcher alle Tagesaktivitäten der Patienten auf ihre Heilung ausgerichtet waren. Auf diese Behandlung wurde der Begriff „Milieu-Therapie" angewandt. Einzelseelsorge war Teil dieser Behandlung; doch die tägliche Unterstützung, Hilfe und Ermutigung durch das Personal und durch die Patienten untereinander waren von gleicher Wichtigkeit.

Im gegenwärtigen Kontext befassen wir uns natürlich nicht mit einer Therapie an sich. Aber Collins' These weist – neben einigen anderen Studien – auf den Wert von helfenden Beziehungen hin.

Praktische Überlegungen

Ermutigung ist Teil des geistlichen Dienstes der Gläubigen. „Barnabasartige Geister" sollten sich besonders um junge Menschen in der Gemeinde kümmern, die bestimmte Merkmale zeigen – Hingabe an Christus, Kooperationsgeist, Kommunikationsfähigkeit, Zuverlässigkeit bei unansehnlichen Aufgaben und andere Gaben und Eigenschaften, die für die Gemeindemission lebenswichtig sind. Solche Menschen sollten für die Seelsorge ausgesondert werden. Sie sollten die Möglichkeit zum Gespräch mit besuchenden Evangelisten, Predigern, Pastoren, Lehrern und Missionsleitern erhalten. Sie sollten in Gebet eingehüllt werden.

Diese Vorgehensweise gilt für erfolgreiche Pastoren und ältere Gemeindemitarbeiter – jedoch ebenso für die jüngeren Söhne und Töchter der Gemeinde. Der Dienst braucht so manchen Paulus und so manchen Barnabas – und auch so manchen Markus, so manchen Timotheus! Sind nicht vielleicht einige gefestigte Pastoren/Lehrer von Gott dazu auserwählt, die Arbeit eines Evangelisten in einem neuen Gebiet wahrzunehmen? Wo sind die Paulusse unserer Zeit – von Gott motiviert, in gemeindelose Leerräume zu ziehen anstatt zu größeren Gemeinden? Und wie steht es mit Laien, die die Möglichkeit haben, für sich und die Ihren zu sorgen – aber dennoch dabei helfen können, neues Territorium für Christus zu beanspruchen?

Sind nicht vielleicht einige gefestigte Pastoren/Lehrer von Gott dazu auserwählt, die Arbeit eines Evangelisten in einem neuen Gebiet wahrzunehmen? Wo sind die Paulusse unserer Zeit – von Gott motiviert, in gemeindelose Leerräume zu ziehen anstatt zu größeren Gemeinden?

George Truett war einer der größten Prediger, die Amerika jemals hervorgebracht hat. Er sagte einmal, er wäre wohl nie Prediger geworden, wenn er nicht von den Heiligen Gottes in seiner Heimatgemeinde ermutigt worden wäre. Ermutigung ist ein Teil von Gottes Plan. Sie sollte auch Teil unseres Gesamtkonzeptes sein. Sie muss durchaus nicht weniger spontan oder aufrichtig sein, weil sie geplant ist.

Den vollständigen Artikel inkl. aller Fußnoten finden Sie unter www.kfg.org

GEMEINDEGRÜNDUNG IM EIGENEN HAUS 1990-1992

Dr. Fred & Ingrid Wunschik

Die Vorgeschichte

Ein Anruf brachte mich (Ingrid) in den Weihnachtsferien Ende 1989 völlig durcheinander: „Sie haben zwar in unserem Hotel in Obertauern ein Dreibettzimmer reservieren lassen, aber leider bis heute keine Anzahlung gemacht. Da es überall wenig Schnee gibt, sind die Nachfragen bei uns sehr hoch. Wir haben ihr Zimmer anderweitig vergeben." Das konnte doch nicht wahr sein! Fieberhaft durchwühlte ich meine Unterlagen in der Schreibtischschublade. Tatsächlich fand ich die unbezahlte Rechnung im Ordner der „bezahlten Rechnungen".

Ein solch schwerwiegender Fehler war mir noch nie passiert. Nun hatte ich Fred und den Söhnen den geplanten Skiurlaub verdorben. Es war nicht zu fassen. Die Koffer vom Vater und seinen Kindern waren schon gepackt. Sie hatten am nächsten Tag in den Urlaub starten wollen. „HERR, warum hast du zugelassen, dass ich meinen Lieben das angetan habe? Ich selbst hätte die Ruhe daheim mit unserer Tochter Priska und Schwager Jürgens Tochter als Besuch und Babysitterin auch so gebraucht," beklagte ich mich bei Gott.

Fred war mehr als ärgerlich, aber er reagierte sehr christlich: „Was bleibt mir anderes übrig? Wir fahren nicht, und ich nehme es eben aus Gottes Hand so an," sagte er mir. Ohne dass die beiden es ahnten, bereitete Gott eine Begegnung vor, die entscheidenden Einfluss auf ihre Zukunft haben sollte... Ingrid rief Jürgen an: „Fred und die Kinder werden nicht in Skiurlaub fahren, aber deine Tochter kann natürlich trotzdem in der Zeit zu uns kommen, in der du mit Inge verreist bist." Jürgen erwiderte: „Wir fahren übermorgen zu einer Skifreizeit der ‚Liebenzeller Mission'. Ich werde einmal nachfragen, ob dort eventuell noch drei Plätze frei sind." Als sich dies kurz darauf bestätigte, meinte Fred: „Ich war zwar noch nie auf einer christlichen Freizeit und weiß auch nicht, was mich da erwartet, aber ich sehe es jetzt einfach mal als Führung Gottes an."

Erleichtert verabschiedete ich „meine Männer" in den Urlaub. Ich wusste zu diesem Zeitpunkt noch nicht, mit welch interessanten Neuigkeiten mich mein Mann Anfang des neuen Jahres 1990 überraschen würde. Fred stellte sich der christlichen Gruppe beim Vorstellungsabend in Vals/Südtirol unter anderem mit folgenden Worten vor: „Ich war 36 Jahre lang katholisch, dann wurde ich Christ."

Der geistliche Leiter der Freizeit, Karl, der bei der „Liebenzeller Mis-

sion“ als Prediger angestellt war und dort eine solide Bibelschulausbildung absolviert hatte, wurde neugierig. Auch seine österreichische Frau Eva war katholisch gewesen und die beiden interessierten sich für Freds Glaubenserfahrungen. Karl hatte durch sein Bibelstudium und nähere Kontakte zu freien Brüdergemeinden inzwischen erkannt, dass er seine Bekehrung durch eine Glaubenstaufe bezeugen sollte. Er wusste, dass damit der Dienst in der Landeskirchlichen Gemeinschaft enden würde und fühlte sich von Gott als Gemeindegründungsmissionar berufen. An welchem Ort dies sein sollte, war ihm zu jener Zeit noch unklar.

Nach näherem gegenseitigem Kennenlernen sagte Fred zu ihm: „Kommt doch zu uns nach Käfertal. Wir haben in diesem Stadtteil von Mannheim noch keine bibeltreue Gemeinde und würden uns über eine solche Arbeit freuen. Ich habe vor kurzem schon 15 Stapelstühle gekauft, die jetzt in unserem Keller stehen, weil ich vorhatte, mit einer Hauskreisarbeit zu beginnen.“

Karl versprach, das Angebot zu prüfen und darüber mit seiner Frau zusammen zu beten. Nach seiner Heimkehr berichtete Fred mir begeistert von dem jungen, sehr sympathischen Ehepaar. „Du wirst dich mit Eva sicher gut verstehen. Sie ist Lehrerin, sehr kompetent und wirklich nett.“

Im Januar 1990 fand das erste Treffen statt, und wir vier waren beeindruckt über die große Übereinstimmung, die wir in der Beurteilung geistlicher Dinge hatten. Nun ging es in erster Linie darum, ob es wirklich Gottes Willen entsprach, in Mannheim-Käfertal mit einer Gemeindegründung zu beginnen. „Wir werden dafür beten, dass eure Mieter ausziehen und wir in eure Dachwohnung einziehen können. Das wäre für die gemeinsame Arbeit das Beste. Bitte sagt den Mietern nichts von unseren Plänen. Wenn Gott es will, kann ER bewirken, dass das Ehepaar zur rechten Zeit auszieht. Das soll von uns das göttliche Zeichen sein, mit Euch zusammen diese Arbeit hier zu beginnen“, sagte Karl.

Ich war sehr skeptisch. Ich bewunderte den festen Glauben des jungen Christen, ein Glaube, der mir selbst noch fehlte. Ihre Dienstwohnung in Karlsruhe war inzwischen zum 1. September 1990 gekündigt worden, weil er seinen Dienst als Prediger zu diesem Zeitpunkt aufgeben wollte. Wo sollten sie mit ihrem kleinen Sohn hinziehen, wenn die Dachwohnung in Käfertal nicht rechtzeitig frei würde? Irgendeine Andeutung, dass die Mieter bald ausziehen würden, gab es nicht. Der Ehemann arbeitete gerade an seiner Doktorarbeit und war dadurch an die Universität Mannheim gebunden.

Monate vergingen in Ungewissheit. Erst im Juni 1990 machte die Ehefrau mir gegenüber eine Bemerkung, dass sie eventuell irgendwann ausziehen würden, da sie überraschend ein Haus bei Frankfurt geerbt hatten. Mein Herz klopfte vor Freude über die sich anbahnende Gebetserhörung. Aber wie versprochen sprach ich kein Wort darüber, wofür wir beiden Ehepaare seit Monaten beteten. Erst als ein paar Wochen später der Auszug für Oktober angekündigt wurde, erzählte ich von unseren Plänen und fragte, ob der Auszug nicht vielleicht schon im September erfolgen könnte. Tatsächlich hatte es Gott so geführt, dass Karl mit seiner Familie in der ersten Septemberwoche 1990 in unsere Einliegerwohnung in der Lemaitrestraße 100 einziehen konnte. Die Gemeindegründungsarbeit konnte beginnen. Unser HERR hatte die Wege dafür geebnet!

Der Anfang

„Sie verharrten aber in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den Gebeten (Apg 2,42).“ Auf Grund dieses Bibelverses, der für Karl als geistlichem Leiter wichtig war, trafen wir uns von Anfang an freitagabends in unserem großen Wohnzimmer, um miteinander zu beten und gemeinsam das Brot zu brechen. Ich kaufte einen Krug und viele kleine Becher, die im Laufe der Wochen dann auch für die wachsende Teilnehmerzahl gebraucht wurden.

Zum ersten Gottesdienst im großen Wohnzimmer im Herbst 1990 kamen Bekannte von Karl und Eva aus deren Karlsruher Zeit, die blinde Gisela (Name geändert) mit ihren beiden Kindern – und zur unserer großen Freude auch Claudia Gaberdiel mit ihrem Mann Karlheinz. Claudia half mir beim Putzen des großen Hauses und hatte vor allem durch das Lesen der vielen Bibelverse, die ich überall aufgehängt hatte, zum Glauben an die Wahrheit von Gottes Wort gefunden. Karlheinz bekehrte sich recht bald, später auch ihr Sohn Christian und die Großmutter Brunhilde. Die Familie diente mit ihren Gaben vorbildlich in der Gemeinde und hielt auch nach unserem Umzug (Wunschiks) nach Baden-Baden – u.a. durch von Claudia selbstgebastelte Glückwunschkarten – Kontakt zu uns.

„Ich war zwar noch nie auf einer christlichen Freizeit und weiß auch nicht, was mich da erwartet, aber ich sehe es jetzt einfach mal als Führung Gottes an.“

Eine große Bereicherung war auch die baldige Unterstützung der Arbeit durch Johannes Tauberschmidt. Der Sohn eines Predigers hatte seine Ausbildung auf der Bibelschule in Bad Liebenzell bewusst abgebrochen, weil er seinem HERRN mehr im praktischen Bereich und mit seiner besonderen Gabe der persönlichen Evangelisation dienen wollte. Johannes schlief anfangs in unserem Gästezimmer, lernte später während einer Freizeit in Israel seine Frau Annegret kennen und wohnte dann zusammen mit ihr eine Zeit lang in unserer Dachwohnung. Karl und Eva waren nach der Geburt ihres zweiten Kindes in eine größere Wohnung in Ilvesheim umgezogen. Für Fred und mich entsprachen Johannes und Annegret mit ihrem stillen, bescheidenen, fleißigen und sanftmütigen Wesen wie sonst niemand anders dem in der Bibel beschriebenen Bild Jesu. Auch von anderen wurde dieser Eindruck bestätigt.

Viele geistliche Impulse bekam Karl von dem hervorragenden Bibellehrer Ernst Maier, der durch seine biblischen Lehren und die „Konferenz der Gemeindegründung e.V.“ Menschen ermutigte, bibeltreue Gemeinden zu gründen. Dort bestellte Karl monatlich etwa 5.000 evangelistische Schriften – die „Perspektiven“ –, die regelmäßig von unserem Gemeindegründungsteam

und den Neubekehrten in den Briefkästen der Käfertaler verteilt wurden und zum Nachdenken über den Glauben und zu den Gottesdiensten in der Lemaitrestraße 100 einluden. „Ich habe ihre Telefonnummer aus den ‚Perspektiven'. Es geht mir gar nicht gut. Ich hatte mich schon als junges Mädchen bekehrt, bin aber ganz vom Glauben abgekommen. Meinen Sie, ich kann zusammen mit meiner behinderten Tochter auch mal zu ihren Veranstaltungen kommen?" wurde ich eines Tages am Telefon gefragt. „Selbstverständlich! Wir freuen uns sehr, Sie und Ihre Tochter kennen zu lernen" erwiderte ich erfreut.

Unvergesslich für uns Teilnehmer wurden die Stunden an ihrem großen Esstisch, an dem die ältere Frau allen immer wieder mit ihrer wunderbaren Gabe als Köchin diente, gute geistliche Gespräche geführt und Lieder zur Ehre Gottes gesungen wurden.

Gottes Wirken an Einzelnen

Unsere Nachbarin und ihre Tochter fühlten sich von Anfang an sehr wohl in der kleinen Gemeinschaft. Nachdem die Mutter einen neuen Anfang in ihrer Beziehung mit Gott gemacht hatte, blühte sie förmlich auf und auch ihre erwachsene Tochter konnte trotz ihrer geistigen Behinderung das Heil in Christus für sich persönlich erfassen. Unvergesslich für uns Teilnehmer wurden die Stunden an ihrem großen Esstisch, an dem die ältere Frau allen immer wieder mit ihrer wunderbaren Gabe als Köchin diente, gute geistliche Gespräche geführt und Lieder zur Ehre Gottes gesungen wurden.

Eine weitere Aufgabe erhielten wir an Silvester 1990. Frieder (Name geändert), 28 Jahre alt, war zusammen mit anderen Christen zur Feier des Jahresausklangs in die Lemaitrestraße gekommen. Frieder war manisch-depressiv, hatte eine sehr schwere Jugend in Heimen und Pflegefamilien hinter sich und war nach außen hin wie versteinert. Seine Glaubenserfahrungen bei den „Siebenten-Tags-Adventisten", die besonders auf das Halten von Sabbat-, Speise- und anderen Geboten Wert legen, hatten seine Härte und Strenge noch unterstützt.

Gott hatte sich für Frieder einen besonderen Weg ausgedacht, ihm seine Liebe zu zeigen. Unser siebenjähriger Sohn Jochen wurde zu seinem Werkzeug. Im Laufe des langen Silvesterabends, an dem auch viel von der Liebe Gottes zu den Menschen und seinen Führungen in ihrem Leben gesprochen worden war, kletterte Jochen vollkommen unerwartet und spontan auf Frieders Schoß, legte seine Arme um seinen Hals und sagte zu ihm: „Frieder, ich hab dich lieb!" In diesem Moment löste sich Frieders Verhärtung, ein Lächeln erschien auf seinem Gesicht, und er beteiligte sich locker und ohne weitere Kritik an der weiteren Unterhaltung.

Nachdem das neue Jahr 1991 begrüßt worden war, lud ich ihn ein, im vierten freien Bett des großen Kinderzimmers bei den Kindern zu übernachten. Er sollten nicht weiterhin so allein leben müssen. Gerne nahm der junge Mann dieses Angebot auch in den nächsten Jahren immer wieder an. Mittwoch abends nach der Bibelstunde und am Wochenende schlief er nun bei uns, spielte mit den Kindern, vor allem mit seinem „Liebling" Jochen, sprach viel mit mir über den Glauben und wurde fast wie ein Sohn von uns aufgenommen.

Auch andere Menschen fanden zeitweise im Gästezimmer und in unserer Einliegerwohnung eine neue Heimat. Bibelschüler, Missionare und viele Gäste bevölkerten das große Haus, lernten „lebendiges Christsein" kennen oder dienten mit ihren Gaben Es wurden viele Feste zusammen gefeiert – im Sommer auch im Garten – und im Keller trafen sich die Schulkinder zur Jungschar, den sogenannten „Wegfindern".

Gemeindegründung erfordert Opfer

Nach den Gottesdiensten gab es oft eine gemeinsame Mahlzeit im Wohnzimmer und die Menschen drängten sich in den Räumen. Ich erinnere mich immer gerne an einen Sonntagmorgen, als ich eine praktisch denkende und einsatzfreudige gläubige Krankenschwester kennenlernte. Sie war gerade im Begriff, in tätiger Nächstenliebe in unserem Schlafzimmer die Betten zu machen. Wir freundeten uns an und blieben auch in der fernen Zukunft in Kontakt. Vor dem Gottesdienst hatte ich – wie so oft – fürs Bettenmachen keine Zeit mehr gefunden. Schon allein das Umräumen des Wohnzimmers und das Aufstellen der vielen Stühle, die im Keller gelagert wurden, erforderte immer wieder großen Einsatz.

Ich fühlte mich zunehmend den Anforderungen in meiner Ehe, mit der Kindererziehung und den vielen Gästen nicht gewachsen. Oft traf ich mich mit Eva, um mit ihr zusammen um Gottes Hilfe und Führung zu bitten. Dies geschah auch mal ganz spontan auf der Treppe, wenn wir uns im Treppenhaus begegneten und ich (manchmal auch Eva) seelsorgerliche Unterstützung brauchte.

Eva war durch ihren Fleiß, ihre Konsequenz in der Nachfolge Jesu und ihre Einsatzbereitschaft mein großes Vorbild. Ihr Herz brannte für ihren HERRN und den Dienst der Nächstenliebe. Durch gute Bücher und biblischen Rat gab sie mir und vielen anderen Frauen die wertvollen geistlichen Impulse, die wir für unser Glaubenswachstum brauchten. „Die nun sein Wort aufnahmen, ließen sich taufen... (Apostelgeschichte 2,41a)." „Was ist den Apollos? Was ist Paulus? Diener, durch die ihr gläubig geworden seid, und zwar wie der HERR einem jeden gegeben hat. Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber hat das Wachstum gegeben. So ist weder der da pflanzt etwas, noch der da begießt, sondern Gott, der das Wachstum gibt. Der aber pflanzt und der begießt, sind eins jeder aber wird seinen eigenen Lohn empfangen nach seiner eigenen Arbeit (1. Korinther 3,5-8)."

Gott segnete die Gemeindegründung. Viele Menschen bekehrten sich oder machten nach Jahren der „geistlichen Dürre" einen Neubeginn in der Beziehung zu Gott und ließen sich am Vogelstangsee von Johannes, Fred oder anderen Brüdern durch Untertauchen taufen. Karl als „Gemeindegründungmissionar" taufte bewusst niemand, um dem Vorbild des Paulus zu folgen und Menschen nicht persönlich an sich zu binden. Er war ein begabter Evangelist und hervorragender Lehrer und konnte die biblischen Wahrheiten verständlich und überzeugend weitergeben. Auch viele Christen kamen von weit her, um Karls Predigten zu hören und die wachsende Gemeinde kennenzulernen. Eine große Zahl von Glaubensgeschwistern unterstützte seine Arbeit in Mannheim-Käfertal durch Spenden für ihren Lebensunterhalt und durch Gebet.

Der Herr schenkt Frucht

Zwei Ehepaare aus der unmittelbaren Nachbarschaft besuchten nun auch regelmäßig die Gottesdienste in unserem Haus und hörten das Evangelium. An Weihnachten 1991 versammelten sich etwa 70 Personen im Wohnzimmer und wir begannen, Gott um eigene Räume in der näheren Umgebung zu bitten. Die Gemeinde wuchs nicht nur durch „Glaubenswachstum", sondern auch durch sogenanntes „Transferwachstum". Gläubige aus anderen Gemeinden sahen sich von Gott geführt, Glieder in der „Biblischen Gemeinde" zu werden. Die Dienste, die anfangs nur auf wenigen Schultern gelegen hatten, konnte nun immer mehr verteilt werden. So hatte zum Beispiel Karl viele Monate sonntags allein gepredigt, während Fred immer die „Leitung" (Moderation) des Gottesdienstes übernommen hatte. Eva und ich dienten während den Predigten mehr als ein Jahr allein den Kindern in den „Sonntagsschulen". Eva, die ausgebildete Lehrerin, gab den Schulkindern in ihrer Dachwohnung oben einen hervorragenden biblischen Unterricht und eine solide Glaubensgrundlage, während ich mit den kleinen Kindern unten in den ausgebauten Kellerräumen spielte, sang, ihnen biblische Geschichten erzählte und diese mit ihnen nachspielte.

An Weihnachten 1991 versammelten sich etwa 70 Personen im Wohnzimmer und wir begannen, Gott um eigene Räume in der näheren Umgebung zu bitten.

Als die Gemeinde nach etwa zwei Jahren dann in eigene Räume in die Edison-Straße in Mannheim-Käfertal umziehen konnte, war die Gemeindegründungsphase beendet. Ein großes Team von engagierten, von Jesus und seiner Botschaft begeisterten Christen baute die neuen Räume mit großem persönlichem Einsatz um, dienten ihrem HERRN von ganzem Herzen, feierte zusammen die Gegenwart Gottes und lud Außenstehende ein, die Freude an Gott und seinem Wirken mit ihnen zu teilen. Jesus Christus baut seine Gemeinde. Ihm allein die Ehre!

Menge-Bibel 2020
CLV, Geb., 1792 Seiten, ISBN: 978-3-86699-019-7, Art.-Nr.: 256019, flexibler Umschlag, 34,90

Die Menge-Übersetzung besticht durch ihre schöne und würdevolle Sprache und brilliert durch ihre Genauigkeit in der Wiedergabe des Grundtextes. Sie ist eine sehr gründliche Arbeit eines Sprachenkenners und gekonnten Anwenders. Seine Bemühungen um grundtextliche Genauigkeit einerseits und die sinnvolle Hinwendung zur flüssigen und damit auch verständlichen Lesbarkeit andererseits ist ihm im vollen Umfang gelungen.

Die Menge 2020 ist eine gründliche Revision der Menge-Bibel von 1939. Besonders die Fußnoten wurden wesentlich erweitert!

Roland Antholzer
Seelsorge-Schulung – Aufbaukurse 1-4
CMV, 4er-DVD-Set, Live-DVD mit PowerPoint-Einblendung, ISBN: 978-3-96190-061-9, Art.-Nr.: 4121103, Paketpreis: 49,00 Euro

Der bekannte Seelsorge-Lehrer und GIBB-Gründer Dipl.-Psych. Roland Antholzer behandelt in seinen Aufbaukursen u.a. folgende Themen (die leider in manch anderen Seelsorge-Konzepten überhaupt nicht vorkommen): Die seelischen Grundfunktionen des Menschen, defizitäre Persönlichkeitsentwicklungen und psychische Störungen, Motivation, Selbstwert, Kompetenz, Zugehörigkeit; das Problem der Identität, wirksame Faktoren bei der Entstehung von seelischen Problemen, Fehlbewältigung von Lebensschwierigkeiten, die Einordnung der Temperamentenlehre, Kommunikation und ihre Störungen, unbiblische Dämonologie und Praxis, psychosomatische Erkrankungen, Süchte und ihre Entstehung, Diagnostik und Therapie des Alkoholismus, neurotische und emotionale Störungen, psychotische Störungen, Schizophrenien etc. Diese Kurse gehören meines Erachtens in jede Gemeinde-Bibliothek. Wilfried Plock

Sabine Kähler
Der Hühnerboss oder Wie Hahn Oskar zu seinen zehn Hennen kam - und andere Geschichten von Silas und Sarah
CLV, Pb., 96 S., ISBN: 978-3-86699-466-9, Art.-Nr.: 256466, 3,90 Euro

Kennst du Sarah und Silas aus Bruttelbach? Die beiden Kinder wohnen in der Hasengasse, gleich am Waldrand. Sie haben alle Hände voll zu tun mit den drei Streithähnen im Hühnerstall, kümmern sich um die arme Henne Gisela und auch um Mama, die sich am Fuß verletzt hat. Sarah unternimmt eine verbotene Schlittenfahrt, Silas muss sich von seinem besten Freund Valentin verabschieden – und dann sind da auch noch die Einbrecher, die die Gegend rund um Bruttelbach unsicher machen … Komm doch mit nach Bruttelbach, Sarah und Silas haben dir einiges zu erzählen!

Geschichten zum Vorlesen und Selberlesen für Kinder von 7-10 Jahren.

Alfred Christlieb
Ich aber bete! – Betrachtungen zum Gebet
Linea-Verlag, Pb., 166S., ISBN: 978-3-939075-70-7, 9,00 Euro

In Geschichten des Alten Testaments und in Begebenheiten und Worten des Neuen Testaments betrachtet Alfred Christlieb verschiedene Aspekte des Gebets.

Christliebs Betrachtungen zeigen es eindrücklich: Beten ist ein Thema, das die ganze Bibel durchzieht, und dessen Bedeutung nicht auszuschöpfen ist. Vielen haben diese Betrachtungen schon eine tiefere Einsicht in das Wesen des Gebets geschenkt. Viele wurden motiviert, das Gebet als die Kraft, die Gottes Herz berührt, neu in den Mittelpunkt zu stellen.

WOLFGANG VREEMANN

Rundum gesund

Gottes geniales Gesundheitskonzept

Den Schwerpunkt des Buches bilden die Aussagen der Bibel zur körperlichen und seelischen (psychischen) Gesundheit, doch der Autor geht auch dem nach, was die Bibel zu den Themen Krankheit, Heilung, Heilungswunder und Krankenheilungen sagt.

Paperback, 272 Seiten
Best.-Nr. 271 576, ISBN 978-3-86353-576-6
€ (D) 14,90

Was hilft, was heilt?

Ein Arzt beantwortet Fragen zur alternativen Medizin

Systematisch untersucht Dr. Vreemann eine fast unüberschaubare Auswahl an alternativer Medizin und die einzelnen Heilmethoden dazu: Welche weltanschaulichen Hintergründe haben sie und wie wendet man die Verfahren heute an? Welche Gefahren und Alternativen gibt es?

Paperback, 304 Seiten
Best.-Nr. 271 357, ISBN 978-3-86353-357-1
€ (D) 12,90

Bitte hilf meiner Seele

Seelsorgerlich helfen im Alltag

Christen können sich gegenseitig im Alltag und im Glaubensleben viel mehr helfen, als sie oft glauben. Damit fängt echte Seelsorge an. Dr. Vreemann hat hier leicht verständlich Grundkenntnisse aus Medizin und Psychologie mit den biblischen Grundlagen zusammengeführt.

Paperback, 432 Seiten
Best.-Nr. 271 515, ISBN 978-3-86353-515-5
€ (D) 16,90

Oktober 2020

Fitness für die Seele

Wie die Weisheit der Bibel meine Seele stärkt

Wie bleiben wir seelisch gesund? Am Beispiel von sieben „Fitnessstudios" untersucht der Arzt Dr. Vreemann, was die Bibel dazu zu sagen hat. Auch wenn sie uns nirgendwo körperliche oder seelische Gesundheit garantiert, bietet sie doch die beste Grundlage dafür, seelisch fit zu bleiben.

Paperback, ca. 256 Seiten
Best.-Nr. 271 671, ISBN 978-3-86353-671-8
€ (D) 14,90

www.cb-buchshop.de **bestellung@cb-buchshop.de** Christliche Bücherstuben GmbH

Antiochia – ein inspirierendes Modell

Fred Colvin, Salzburg

Als junger Christ fand ich die Praxis mancher Gemeinden entmutigend: Gebetskärtchen von jungen und nicht so jungen Damen und von kinderreichen Missionarsfamilien hingen an ihren Anschlagbrettern, aber die Gemeinden wuchsen nicht und evangelisierten kaum. Viele Älteste waren müde geworden, waren keine Visionäre mehr und hatten längst aufgehört, Impulsgeber zu sein. Evangelisation war nicht ihr Lebensstil. Folglich ging ihre Missionsstrategie nicht auf. Die Verbindung zwischen der Außenmission und der Missionierung der unmittelbaren Umgebung fehlte. Die Vision für die Weltmission in unserer Generation war halbdunkel geworden. Offenbar engagierten sich manche Geschwister (oft ältere Schwestern) sehr im Gebet für ihre Missionare. Geld wurde auch für das Werk in Übersee aufgetrieben. Aber der Großteil der Heiligen begnügte sich mit der Feststellung, „Ich bin halt nicht in die Mission gerufen." In meinem Frust und meiner Dummheit reagierte ich, „Der Herr sagte, ‚Gehet!' Christen brauchen keinen besonderen Ruf in die Mission, sondern einen Fußtritt dort, wo die Sonne nicht hin scheint!"

Im Verlauf meiner Sturm-und-Drang-Zeit erlebte ich eine gewisse Ernüchterung, als ich etwas von den Problemen auf den Missionsfeldern erfuhr. Eines der Hauptprobleme waren die Missionare selbst. Von dem, was mir zu Ohren kam und dem, was ich selbst auf dem Feld erlebte, schien es mir, dass manche kaum auf ihre Aufgabe vorbereitet wurden. Anderen wiederum mangelte es an Eignung für das Werk. Manche schleppten ungelöste charakterliche Probleme mit ins Ausland. Andere brachten die erforderliche Begabung zu ihrem Dienst nicht mit. Ein Fußtritt in den Hintern kann doch nicht die Lösung sein, wenn die Falschen dadurch in Bewegung gesetzt werden! Könnte es sein, dass manchmal die falschen Leute auf die emotionalen Appelle bei Missionstagungen reagieren? Ich fragte mich erneut, wie es sich mit dem Ruf in die Mission oder in den vollzeitlichen Dienst verhält.

Ein neutestamentliches Vorbild – die Gemeinde in Antiochia

Lukas wusste sich von dem Heiligen Geist gedrängt, uns die Gemeinde Antiochias vorzustellen, denn er berichtete mehr über sie als über alle anderen mit Ausnahme der Jerusalemer Gemeinde. Offenbar soll Antiochia uns als ein vielsagendes Vorbild dienen.

Schon die Gründung der Versammlung in Antiochia war ein Meilenstein in der Weltmission. Bisher hatten die Judenchristen das Evangelium nur innerhalb der

jüdischen Volksgemeinschaft verkündigt. In Antiochia überwanden sich die Brüder, die Botschaft auch den Heiden zu predigen. Ihr Leben war von Evangelisation geprägt (Apg 11,19-20). Gott segnete ihr Bemühen, und viele aus den Nationen bekehrten sich (Apg 11,21). Hier entstand die erste Gemeinde, deren Glieder mehrheitlich aus den Nationen kamen (Apg 11,22-26). Die jungen Christen in Antiochia zeichneten sich aber auch durch die Bruderliebe aus, als sie eine großzügige Gabe zur Linderung der Not ihrer Geschwister in Judäa sandten (Apg 11,27-30). Somit zeigten sie ihre Dankbarkeit gegenüber den Judenchristen, von denen sie das Evangelium erfahren hatten und trugen Wesentliches zur Bewahrung der Einheit der Gemeinde Gottes bei. Es war in der Gemeinde in Antiochia, wo Paulus um der Reinheit des Evangeliums willen den Gesetzeslehrern und selbst dem Apostel Petrus widerstand (Gal 2,11-21); und es war die Gemeinde in Antiochia, die die endgültige Klärung dieser Frage dadurch erzwang, dass sie eine Gesandtschaft nach Jerusalem schickte. Somit tat sie einen wichtigen Dienst an allen zeitgenössischen Gemeinden. Auch wir stehen tief in ihrer Schuld (Apg 14,26-15,35; Gal 2,5).

Obwohl das Vorbild der Geschwister in Antiochia, nämlich ihr evangelistischer Lebensstil, ihre tätige Bruderliebe und ihre Bereitschaft, um die Reinheit des Evangeliums zu kämpfen, mehr Aufmerksamkeit verdient, wollen wir uns jetzt mit einem anderen geschichtsträchtigen Ereignis in Antiochia beschäftigen, das uns bei der Frage der Aussendung von Missionaren weiterhilft. Die Aussendung von Barnabas und Saulus ist von besonderer Bedeutung, weil es sich weder um den Einsatz eines Einzelnen unter der Führung Gottes (Apg 8,26-40, 10,1-41), noch um die Verkündigung von Christen, die durch Verfolgung verstreut waren (Apg 11,19-21), handelte. Die Aussendung der ersten Missionare und die sogenannte „erste Missionsreise" erfolgte nach einem sorgfältig überlegten Gemeindebeschluss unter der Führung des Heiligen Geistes. Die inspirierte Berichterstattung ist mit wegweisenden Prinzipien für die heutige Mission befrachtet. Dazu lesen wir zwei kurze Abschnitte:

Apg 13,1-5 Es waren aber in Antiochia, in der dortigen Gemeinde, Propheten und Lehrer, Barnabas und Simeon, genannt Niger, und Lucius von Kyrene, und Manaen, der mit Herodes, dem Vierfürsten, auferzogen worden war, und Saulus. Während sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist, Sondert mir nun Barnabas und Saulus zu dem Werk aus, zu dem ich sie berufen habe. Da fasteten und beteten sie; und als sie ihnen die Hände aufgelegt hatten, entließen sie sie. Sie nun, ausgesandt von dem Heiligen Geist, gingen hinab nach

Seleucia, und von dort segelten sie nach Zypern. Und als sie in Salamis waren, verkündigten sie das Wort Gottes in den Synagogen der Juden. Sie hatten aber auch Johannes zum Diener.

Apg 14,26-28: „…und von da segelten sie ab nach Antiochia, von wo sie der Gnade Gottes befohlen worden waren zu dem Werk, das sie erfüllt hatten. Als sie aber angekommen waren und die Gemeinde zusammengebracht hatten, erzählten sie alles, was Gott mit ihnen getan, und dass er den Nationen eine Tür des Glaubens aufgetan habe. Sie verweilten aber eine nicht geringe Zeit bei den Jüngern."

Am Anfang der Heidenmission ging eine missionsorientierte und missionierende Gemeinde auf die Knie! Die Evangelisation der Heiden begann in einer Gebetsstunde einer missionierenden Gemeinde.

Am Anfang der Heidenmission ging eine missionsorientierte und missionierende Gemeinde auf die Knie! Die Evangelisation der Heiden begann in einer Gebetsstunde einer missionierenden Gemeinde. Jawohl, Menschen mit einem missionierenden Lebensstil waren nach Antiochia gekommen (Apg 8,4; 11,19-21). Das Evangelium hatte unter den dortigen Heiden Fuß gefasst. Begabte Leiter der Gemeinde in Antiochia kamen zusammen, um dem Herrn heiligen Dienst im Gebet zu verrichten. Dabei unterstrichen sie die Ernsthaftigkeit ihres Flehens mit Fasten. Wahrscheinlich beteten sie über die Aussendung von Mitarbeitern aus ihrer Mitte, und das im völligen Einklang mit dem Anliegen des Herrn: *„Bittet nun den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter aussende in seine Ernte" (Mt 9,37-38).*

Als der Herr sah, dass die Gemeindeleitung wirklich hören wollte, sprach Sein Geist ein deutliches Wort in ihre Zusammenkunft hinein, vielleicht eine prophetische Botschaft durch Simeon (ein Farbiger), Lucius oder Manaen: *„Sondert mir nun Barnabas und Saulus zu dem Werk aus, zu dem ich sie berufen habe."*

Der Herr der Ernte sendet Arbeiter aufgrund der Gebete seines Volkes aus

Die Aussendung der Zwei von Antiochia weist deutliche Parallelen zu der Aussendung der Zwölf für Israel auf. *„Als er aber die Volksmengen sah, wurde er innerlich bewegt über sie, weil sie erschöpft und verschmachtet waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Dann spricht er zu seinen Jüngern, Die Ernte zwar ist groß, der Arbeiter aber sind wenige; Bittet nun den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter aussende in seine Ernte" (Mt 9,36-38).*

Die verzweifelte geistliche Lage Seiner Mitmenschen gab unserem Herrn einen Stich tief ins Herz. Ein bloßer Anblick der Menschenmassen brach das Herz des guten Hirten. Der Herr Jesus will, dass wir Seine Bürde für eine verlorene Menschheit teilen, dass sie auf unserem Herzen lastet, dass sie unsere Perspektive verändert, dass sie unsere Augen für eine riesengroße Ernte öffnet. Der Herr der Ernte will, dass wir die Dringlichkeit der Lage erkennen – so viel Arbeit – so wenig Arbeiter! Aus dieser Herzenslast, aus dieser Vision für die Dringlichkeit der Ernte wird das Gebet geboren „Oh, Herr der Ernte, sende Arbeiter, Arbeiter aus unserer Mitte, in Deine Ernte!" Der große Indienmissionar Henry Martyn formulierte es so: „Der Geist Christi ist der Geist der Mission. Je ähnlicher wir Christus werden, desto missionarischer werden wir."

Wer sendet den Missionar eigentlich?

Christliche Arbeiter oder Missionare bekennen oft, „Ich bin von der Gemeinde ABC oder von der paragemeindlichen Organisation XY ausgesandt." Sehr oft handelt es sich hier nicht nur um eine Frage der Semantik. Man muss leider feststellen, dass nicht wenige dieser Geschwister von ihrer Organisation sehr eingenommen sind. Man kann eben leicht das Ohr für den Ruf des Herrn verlieren und dann einem Gemeindeverband oder einer Organisation dienen. Ihre Loyalität gehört einer Gemeinde oder einem Sendungsorgan ihres Gemeindeverbandes. Solche Arbeiter ziehen von einer Stadt in die andere um – eine Versetzung, angeordnet durch ihre Organisation. In solchen Fällen tritt die Gemeinde, Denomination oder Organisation an die Stelle des Herrn. Obwohl ich zahlreiche Beispiele erwähnen könnte, führe ich nur eines an. Einmal fragte ich einen Bruder, wie es dazu kam, dass er in den Dienst ging. Wie aus der Pistole geschossen kam seine Antwort, „Ich erhielt meinen Ruf von dem Brüderrat der DDR."

Man begegnet aber anderen, die scheinen auf der anderen Seite vom Pferd gefallen zu sein. Sie erkennen nur die Aussendung des Herrn an. „Kein Mensch sandte mich aus, sondern der Herr!" Hinter dieser Ausdrucksweise steckt ein einseitiges Verständnis und nicht selten der Eigensinn. Diese Charakterschwäche erschwert die Zusammenarbeit mit anderen Missionaren auf dem Feld und mit einheimischen Gemeinden und Mitarbeitern. Woher soll der Arbeiter, der die Autorität der Gemeinde nicht anerkennt, die nötige Korrektur bekommen?

Wer sendet also den Arbeiter aus? Nach dem Neuen Testament hat die Antwort zwei Komponenten – eine göttliche und eine menschliche.

Der Herr der Ernte ergreift die Initiative und sendet Arbeiter in Seine Ernte aus

Der Herr ruft den Missionar (wörtlich: der Gesandte) in Seinen Dienst. Wie der Herr in vergangenen Zeiten seine Propheten (Jes 6,8 u.a.m.), den Herrn Jesus selbst (Joh 3,16; Hebr 10,7) und seine Apostel (Joh 20,21; Mt 28,18-20) berufen und entsandt hat, so sendet der Herr Jesus in der jetzigen Zeit (Mt 9,38) durch den Heiligen Geist Arbeiter aus (Apg 13,2.4).

Missionare brauchen mehr als „… einen Fußtritt dort, wo die Sonne nicht hin scheint". Der Missionar braucht einen deutlichen Ruf des Herrn zu seinem Dienst. A.H. Simpson beschreibt den Ruf in den Missionsdienst: Der Ruf „ist mehr als ein Interesse an der Heidenevangelisation, mehr als die Erkenntnis ihrer Not, mehr als das Verlangen, ihnen zu helfen, mehr als das Anfachen der Emotionen durch eine herausfordernde Rede oder ein Missionsappell. Der Ruf ist die Stimme Gottes, die einen zu einem besonderen Dienst ruft."

An dieser Stelle ist eine gewisse Vorsicht geboten. Die heutige Praxis des öffentlichen Aufrufs zum Missionsdienst ist ein zweischneidiges Schwert. Dabei sollen die Hörer ihren

Entschluss für die Mission öffentlich bekunden. Viele verspürten ihren Ruf, andere eine Bestätigung dessen bei solchen Appellen. Diese Methode hat ihre Berechtigung, indem sie an die Hingabe der Gläubigen appelliert. Sie ist aber keine Hilfe, was ihre Eignung anlangt. Der ehemalige Direktor von Overseas Missionary Fellowship (früher, China Inland Mission), Michael Griffiths gibt zu bedenken:

„…vor allem die Gefühlvolleren reagieren…. Die Erfahrung zeigt jedenfalls, dass die Zahl der Meldungen kaum in Beziehung zur Eignung steht. Unter solchen Freiwilligen gibt es Menschen, die ein regelrechtes Arsenal pathologischer Merkmale darstellen. Andere sind von ihrer Veranlagung her völlig ungeeignet für den Dienst in abgeschiedenen Weltgegenden. Wieder andere sind zu phlegmatisch oder zu sehr mit Zweifeln an sich selbst erfüllt, um sich überhaupt angesprochen zu fühlen. Sie bleiben auf ihren Stühlen."

Wie sieht der Ruf in den Missionsdienst eigentlich aus? Aller Wahrscheinlichkeit nach erfolgte die Aussendung von Barnabas und Saulus durch eine prophetische Botschaft (Apg 13,1-2). Des Herrn Diener sind aber verschieden und Gott hat sich nicht an ein detailliertes Patentrezept in der Heiligen Schrift gebunden, wenn Er Menschen zu einem besonderen Dienst ruft. Es handelt sich hier um eine persönliche Erfahrung mit Gott. Der bereitwillige Christ wird die Stimme des Herrn wahrnehmen. Untersucht man die Heilige Schrift und die Erfahrungen bewährter Menschen Gottes, stellt man fest, dass Gott oft Ereignisse, Erfahrungen, das Pflichtgefühl, den Rat von weisen Geschwistern und besonders Sein Wort verwendet, um seine Kinder zu führen. Reife Diener Gottes stimmen überein, dass der Herr besonders während der täglichen Bibellese oder während des regelmäßigen Bibelstudiums Seinen Willen offenbart. Wer es aber gewohnt ist, die Bibel „zufällig" aufzuschlagen, um Gottes Willen zu erfahren, überlässt gewissermaßen sein Wohlergehen dem Zufall. Der Herr kann auch so sprechen, aber die Gefahr der Selbsttäuschung steigt bei dem Glücksspiel. Jedenfalls wird Gott reden und – wenn notwendig – auch wiederholt reden (1Sam 3,1-10), um seinen Ruf kundzutun. Das Resultat ist die tiefgründige, unerschütterliche Überzeugung, dass Gott gesprochen hat.

Das Bewusstsein, vom Herrn selbst ausgesandt zu sein, ist von ungeheurer Wichtigkeit. Ohne einen klaren Auftrag von Gott in den Missionarsdienst zu gehen, kann gefährlich sein. Viele Möchtegern-Missionare erleiden einen physischen, moralischen oder geistlichen Zusammenbruch. Der von Gott Ausgesandte kann mit dem Beistand des Herrn in Schwierigkeiten und Prüfungen rechnen (1Tim 1,12; 2Tim 4,17). Die felsenfeste Überzeugung, von dem Herrn selbst berufen zu sein, ist eine entscheidende Hilfe, um die Trübsale im Dienst zu überwinden (Apg 4,17-21; 2Kor 3,6; 4,1). Ein weiterer Grund für die Wichtigkeit der göttlichen Aussendung ist der unsagbare Schaden auf den Missionsfeldern, der durch das Versagen mancher Missionare angerichtet wird. Einmal stellte ein Redner die rhetorische Frage aus Psalm 2: *„Warum toben die Heiden?"* Die Antwort ließ nicht auf sich warten: „Wegen der Missionare!"

Die Gemeinde entbindet ihren Mitarbeiter von seinen Aufgaben in ihrer Mitte, damit er des Herrn Ruf folgen kann

Auch wenn der Herr den Arbeiter persönlich ruft, ist die Aussendung in die Mission nicht Privatsache, sondern eine Familienangelegenheit. Nicht nur Barnabas und Saulus vernahmen den Ruf des Herrn. Andere begabte Leiter der Gemeinde in Antiochia hörten auch die Stimme des Geistes (Apg 13,1-3). Der Herr der Ernte wollte (und will) die Gemeinde an der Aussendung seiner Arbeiter Anteil haben lassen. Er sendet zwar aus (Mt 9,38; Apg 13,2.4), aber die örtliche Gemeinde erhält die Aufgabe, seinen Ruf zu erkennen, zu bestätigen und den Arbeiter zu seinem Werk zu entlassen (Apg 13,23). Nicht einmal Paulus, der schon längst von dem Herrn Jesus zum Missionsdienst berufen wurde (Apg 9,15), trat seine erste Missionsreise ohne Zustimmung der örtlichen Gemeinde an!

Biblische Begriffe für die Aufgabe der Gemeinde

Einige Begriffe helfen uns, die Aufgabe der Gemeinde angesichts der Aussendung von Arbeitern genau zu verstehen. Zunächst wurden die Zwei in Antiochia von der Gemeinde zu einem besonderen Dienst „ausgesondert" (Apg 13,2). Dasselbe Wort kommt in Römer 1 vor. Paulus, der von Jesus Christus berufene Apostel, wurde „abgesondert zum Evangelium Gottes", die Nationen zum Glaubensgehorsam zu rufen. Die Aussonderung besagt, dass die Gemeinde in Antiochia erkennt und bestätigt, dass zwei aus ihrer Mitte von Gott zu einem besonderen Auftrag – die Missionierung der Heiden – bestimmt sind.

Zweitens hat die örtliche Gemeinde die Mitarbeiter zu „entlassen" (Apg 13,3). Die Entlassung der Arbeiter, heißt u.a., dass sie von ihren bisherigen Verantwortungen in der örtlichen Gemeinde entbunden sind, damit sie zu einem anderen Werk losziehen können, zu dem die Gemeinde sie ausgesondert hat. Entlassung ist die genaue Entsprechung der Aussendung. **Der Herr sendet aus. Die Gemeinde entlässt.**

Reife Diener Gottes stimmen überein, dass der Herr besonders während der täglichen Bibellese oder während des regelmäßigen Bibelstudiums Seinen Willen offenbart. Wer es aber gewohnt ist, die Bibel „zufällig" aufzuschlagen, um Gottes Willen zu erfahren, überlässt gewissermaßen sein Wohlergehen dem Zufall.

Das Neue Testament redet auch davon, dass die Gemeinden Mitarbeiter aussandten. Die Jerusalemer Gemeinde zum Beispiel entsandte Mitarbeiter nach Samaria und Antiochia, um zu erkunden und bei den neuen Aufbrüchen dort zu helfen (Apg 8,14; 11,22). Aufgrund eines Gemeindebeschlusses von Antiochia reisten Paulus, Barnabas und andere nach Jerusalem, um die gesetzlichen Lehrer auf eigenem Territorium zu konfrontieren (Apg 15,2). Epaphroditus war der Abgesandte der Gemeinde in Philippi. Seine Aufgabe, dem Paulus finanzielle Gemeinschaft zu überbringen und ihm während seiner Inhaftierung behilflich zu sein (Phil 2,25; 4,10ff). Die Gemeinden Maze-

doniens entsandten Brüder, die die Sammlung und Überbringung von Geldern nach Jerusalem überwachen sollten (2Kor 8,23). Diese „Gesandten der Gemeinden" waren von ihrer Gemeinde betraut, einen bestimmten Gemeindebeschluss auszuführen, eine klar umrissene Aufgabe zu erfüllen. In der Regel kehrten sie nach der Erfüllung ihrer Aufgabe zurück. Aber als Saulus und Barnabas Antiochia verließen, wurden sie von dem Herrn der Ernte zu ihrem Lebenswerk (zur Heidenmission) ausgesandt. Genau genommen waren sie nicht so sehr Gesandte der Gemeinde als Entlassene derselben. Daher spricht die Bibel in diesem Fall nicht von der Aussendung der Gemeinde, sondern von der Entlassung.

Lukas verbindet die Entlassung der zwei mit der Handauflegung. Manche kirchlichen Ausleger sehen hier die Ordinierung oder Weihung von Missionaren. Das kann nicht sein. Barnabas war längst im Dienst bestätigt und Saulus wurde schon Jahre zuvor als Apostel berufen (Apg 9). Heute haben andere aufgrund des Missbrauchs vieler Charismatiker Angst vor der Handauflegung. Angst vor unbiblischem Irrtum ist wohl berechtigt, aber alte biblische Praktiken können auch in unserer Zeit in einem schriftgemäßen Rahmen angewandt werden. Wieder andere argumentieren gegen die Handauflegung aus Überlegungen einer übertriebenen Haushaltungslehre. Sie meinen, dass die Handauflegung der alten Dispensation angehört; d.h., dass sie eine jüdische, nicht eine christliche Sitte ist. Das ist nicht so. Es handelt sich hier um die Aussendung zweier Diener des Neuen Bundes (2Kor 3,6) in die Heidenmission. Diese Aussendung findet in einer Gemeinde statt, die sich großenteils aus den Nationen bekehrt hatte. Nicht einmal alle Leiter der Gemeinde waren Juden (Apg 13,1). Später legten Paulus und die Ältestenschaft Lystras dem jungen Timotheus die Hände auf (2Tim 1,6; 1Tim 4,14). Jahre danach warnt Paulus den Timotheus vor der vorschnellen Einsetzung von Ältesten mit diesen Worten: *„Die Hände lege niemand schnell auf und habe nicht teil an fremden Sünden" (1 Tim 5,22).*

An dieser Stelle finden wir eine entscheidende Hilfe, um die Bedeutung und die Wichtigkeit der Handauflegung zu verstehen. Warum ist Vorsicht bei der Ältesten-Anerkennung geboten? Das Prinzip der Einsmachung wirkt in beiden Richtungen. Als der Hohepriester im Alten Bund seine Hände auf den Sündenbock legte und Israels Sünden bekannte, machte er sich eins – identifizierte er sich mit dem Ziegenbock. Die Sünden wurden sozusagen auf den Bock übertragen, und er nahm sie hinweg (vgl. 3Mos 16,21-22). Aber es geht auch umgekehrt. Wenn Timotheus einen Mann als Ältesten öffentlich einsetzt, indem er ihm seine Hände auflegt, nimmt er sozusagen an den Sünden des Ältesten teil, wenn er fallen sollte. Er hatte sich mit dem Mann angesichts dessen Eignung (vgl. 1Tim 3,1-7) eins gemacht. So völlig identifizierte sich Timotheus mit ihm, dass er (Timotheus) – wenn der Bruder sich als untauglich erweisen sollte – durch die Identifikation der Handauflegung sozusagen an Sünden teilnehmen würde, die der andere (daher „fremde Sünden") begangen hat. Dann wäre er einbezogen.

Jetzt kehren wir zurück zur Entlassung des Missionars. Wenn die Gemeindevorsteher ihre Hände dem Bruder, der Schwester, dem Ehepaar auflegen, um sie zu entlassen, ist ihre Gestik vielsagend. Somit machen sie sich mit dem neuen Missionar eins. Eigentlich sagen sie: „Du bist einer von uns. Du kommst aus unserer Mitte. Und wir sind überzeugt, dass der Herr dich zu Größerem gerufen hat. Wir entlassen dich zwar zu einem anderen Werk, aber überall, wo du hinkommst, sollst du wissen, dass einer von uns dort ist. Wir sind in die Sache einbezogen. Unsere Gemeinde leistet einen Beitrag in dem fremden Land, und wir stehen voll und ganz hinter einem von uns!" Die entlassende Gemeinde ist wahrlich einbezogen. Die Unkosten sind finanzieller Art, aber sie sind auch mehr. Die Gemeinde entlässt von den besten Mitarbeitern. Das ist ein Opfer. Sie hat nun einen Dienst auf einem anderen Feld.

Drittens lesen wir, dass die Gemeinde betete (Apg 13,3) und sie der Gnade Gottes anbefahl (Apg 14,26; vgl. auch Apg 15,40). Das Anbefehlen bedeutet zunächst, den Arbeiter der Gnade, der Gunst, der gütigen Fürsorge Gottes anzuvertrauen. Sie ist ein Gebet um den besonderen Schutz und Beistand des Herrn.

Schließlich dient die Entlassung als eine Art Empfehlung an andere Christen oder christliche Gemeinden. Das sehen wir im Falle von Apollos in Ephesus (Apg 18,27-28) und von Phöbe, einer Dienerin der Versammlung in Kenchreä (Röm 16,1-2). Die Empfehlung scheint die übliche Praxis unter den Gemeinden zur neutestamentlichen Zeit gewesen zu sein, auch wenn die Korinther sie erwartungsgemäß missbrauchten (2Kor 3,1). Somit bekennt die empfehlende Gemeinde: *„Bitte, nehmt zur Kenntnis, dass diese Geschwister von uns ausgesondert und für den Namen ausgegangen sind. Wir bestätigen hiermit, dass sie wirklich von Gott berufen und ausgesandt sind. Wir empfehlen sie euch. Sie sind würdig! Sie nehmen keine finanzielle Unterstützung von den Heiden an. Nehmt sie auf, lasst sie unter euch dienen, steht ihnen bei, unterstützt sie mit euren Mitteln, damit ihr Mitarbeiter der Wahrheit werdet!" (3Joh 5-8)*

Die Gemeinde entlässt begabte Arbeiter, denn Aussendung setzt Begabung voraus

Im 1. Jahrhundert war die christliche Mission eine charismatische Bewegung. *„Es waren aber in Antiochien, in der dortigen Versammlung, Propheten und Lehrer" (Apg 13,1).* Aus ihrer Reihe kamen die ersten Missionare und Gemeindegründer in der Heidenmission. Die Propheten und Lehrer gehören zu den *„größeren Gnadengaben"*, weil sie einen sehr wichtigen Beitrag zum Aufbau der Gemeinde leisten (1Kor 12,31; Eph 4,11-12). Es ist daher ersichtlich, dass Barnabas und Saulus die nötigen Voraussetzungen (ihre Gaben) in ihren Dienst der Gemeindegründung mitbrachten. Wenn Paulus Timotheus ermutigt, seinen Dienst zu erfüllen, erinnert er ihn an die Gaben, die er von Gott erhalten hat (1Tim 4,13-16; 2Tim 4,5).

Einmal diskutierten einige Österreich-Missionare die Eignung ihrer Kollegen im Allgemeinen. Sie schätzten, dass 50 Prozent „das Zeug" dazu hätten. Ihr Gespräch wurde beendet, als ein österreichischer Ältester ihre Schätzung nach unten korrigierte. Wir würden unser Kind doch nicht zur Drogerie senden, Shampoo für 10 Euro zu besorgen und ihm bloß 5 mitgeben! Ebenso entsendet der Hei-

lige Geist niemand in einen Dienst, dem Er nicht die dazu erforderliche Begabung beschert.

Die ersten zwei Heidenmissionare waren bewährte Mitarbeiter. Beide Männer hatten schon im Segen gewirkt, waren schon wirksam im Lehrdienst und hatten entscheidend zur Befestigung der Gemeinde Antiochias beigetragen (Apg 11,22-26). Lukas beschreibt Barnabas als *„ein guter Mann und voll Heiligen Geistes und Glaubens" (Apg 11,24)*. Er war mit Sicherheit der reifste und angesehenste Leiter der Gemeinde. Saulus war der fähigste. Das spricht Bände über die Gemeinde in Antiochia und über das Thema der Aussendung. Antiochia war bereit, ihre besten Mitarbeiter zu entlassen! Wen sollen wir entlassen? Wer kommt in Frage? Diejenigen, auf die wir kaum verzichten können!

Was taten Barnabas und Saulus auf ihrer 1. Missionsreise? Nichts Neues! Alle wesentlichen Missionstätigkeiten wurden schon in Jerusalem, Damaskus und Antiochia ausgeübt. Sie waren erfahrene, bewährte Arbeiter. Dasselbe kann von Apollos (Apg 18,27-28) und von den Zwölfen gesagt werden.

Michael Griffiths klagt: „Umsonst bitten die Missionsgesellschaften um Menschen mit den Fähigkeiten der „Gemeindegründung" und „Mitarbeiterschulung". Es melden sich Ärzte, Krankenschwestern, Lehrer und andere; die Schlüsselfiguren bleiben aus." Rückblickend sehen wir die Weisheit der Ältesten von Fairhaven Bible Chapel, als sie mich fragten: „Was ist leichter? Eine Gemeinde in den U.S.A. oder in Europa zu gründen?" Dann schlugen sie vor, dass Peggy und ich unsere Überzeugungen durch eine Gemeindeneugründung in den U.S.A. erproben sollten. Die paar Jahre zusätzlicher Erfahrung und Erprobung vor unserer Abreise nach Europa haben wir noch nie bereut.

Die Verantwortung der empfehlenden Gemeinde

Gott betraute die örtlichen Gemeinden mit der Aufgabe, den Ruf und die Aussendung der Arbeiter zu bestätigen. In der Apostelgeschichte liest man von einem Hauptquartier kein Wort. Die Brüder in Antiochia brauchten kein grünes Licht von Jerusalem. Die Apostel dort erfuhren die vollendeten Tatsachen erst Wochen später. Hier findet man kein Vorbild für das Sendungsorgan eines Gemeinde-Verbandes. Das wurde erst später in der Kirchengeschichte erfunden. Wären solche Einrichtungen der Wille des Geistes, hätten die Brüder in Antiochia sich nie an den Aposteln in Jerusalem vorbei getraut.

Und welch große Verantwortung hat Gott der empfehlenden Gemeinde anvertraut! Sie ist zunächst Gott gegenüber Rechenschaft schuldig. Bewegt sie das Anliegen des Herrn der Ernte im Gebet, Arbeiter auszusenden? Ist sie, sind ihre Vorsteher in Kontakt mit Gott? Sind sie überhaupt ansprechbar? Hören sie den Ruf Gottes an eine Schwester, an einen Bruder in ihrer Mitte mit? Denken sie mit?

Eine gute Ältestenschaft hat ein Anliegen für die Mission. Die Leiter der Gemeinde Antiochias waren so. Sie fasteten und beteten über die Mission. „Möchte der Herr doch Arbeiter aussenden. Ist jemand unter uns…?" Als Paulus und Silas mit dem Evangelium auf der 2. Missionsreise weiter fort wollten, sprachen die Brüder in Lystra und Ikonium sie wegen Timotheus an. Sie sahen, dass des Herrn Hand auf diesem Jungen war. Er könnte Paulus entscheidend helfen. Die Ältesten sollen dauernd über die Schafe nachdenken, die der Herr ihnen anvertraut hat. Wer käme in Frage? Wer braucht unsere Ermutigung, in diese Richtung zu denken?

Zudem ist die Gemeinde gegenüber dem Missionarskandidaten verpflichtet. Gott will, dass der angehende Missionar einen Beistand und Schutz hat. Er schützt den Betreffenden vor übermäßiger Subjektivität und unreflektierter Selbsteinschätzung durch die Kontrolle der Gemeindeleitung. Können die Ältesten diesen Ruf nachvollziehen? Kennen sie den Bruder, die Schwester wirklich? Braucht er Ermutigung? Ist dieser Kandidat wirklich für die beabsichtigte Aufgabe geeignet? Hat er die erforderliche Ausdauer, die notwendige Charakterfestigkeit, den nötigen Glauben und die entsprechende Begabung, seinen Dienst zu vollbringen? Ist er körperlich und geistig fit? Lauern gefährliche Schwächen und Sünden auf seinem Weg? Ist er team- und anpassungsfähig? Wie sieht es mit der Motivation aus? Ist er fähig, eine Fremdsprache zu erlernen? Hat er sich im Dienst bewährt? Hat Gott seinen bisherigen Dienst mit Frucht gesegnet? Welche wichtigen Trainingserfahrungen soll er vor der Entlassung machen? Kein Wunder, dass die Gemeindeleiter in Antiochia beim Beten und Fasten gefunden wurden, als der Heilige Geist ihnen Seinen Willen kundtat. Sie waren sich ihrer Verantwortung bewusst!

Die empfehlende Gemeinde trägt auch eine Verantwortung gegenüber anderen Christen und Gemeinden. Auf ihre Empfehlung hin werden andere Christen den Ausgesandten aufnehmen und unter sich dienen lassen. Sie werden für ihn beten und ihn mehr oder weniger regelmäßig mit ihren hart verdienten Mitteln unterstützen. Einen ungeeigneten Arbeiter zu empfehlen, ist eine Rücksichtslosigkeit gegenüber anderen Christen.

Wen sollen wir entlassen? Wer kommt in Frage? Diejenigen, auf die wir kaum verzichten können!

Schließlich trägt die empfehlende Gemeinde eine Verantwortung den Mitarbeitern und Gemeinden auf dem Missionsfeld gegenüber. Welches Unheil ist auf den Missionsfeldern passiert, weil sie mit ungeeigneten Missionaren zwangsbeglückt wurden! Manche Missionare sind nicht für ihre Aufgaben begabt, andere nicht vorbereitet. Nicht wenige Missionare sind unfähig zur Teamarbeit. Manche lernen die Sprache nicht. Andere sind überheblich gegenüber Einheimischen und ihrer Kultur. Vielerorts herrschen Streit und Entzweiung. Menschen werden weder fähiger noch heiliger, wenn sie nach Übersee siedeln. Die Schwierigkeiten und die Gefahren werden aber größer. Ein beachtlicher Prozentsatz kehrt nach dem oder schon während des ersten Dienstabschnitt(es) in die Heimat zurück, um nie wieder aufs Missionsfeld auszureisen. Wie stand es wirklich um ihren Ruf in die Mission und ihre Aussendung?

Ich werde eine Begegnung in der Schweiz nie vergessen. Brüder in einer Gemeinde dort baten mich um Rat. Ein Missionar war von einer Gemeinde ausgesandt worden, um in ihrem katholischen Kanton zu

evangelisieren. Er hatte viel Unruhe in ihrer Mitte gestiftet. Sie wandten sich an seine Heimatgemeinde und erfuhren, dass die dortigen Verantwortlichen schon im Bilde waren. Sie gaben zu, dass sie der Aussendung des Bruders zugestimmt hatten, weil sie ein großes Problem loswerden wollten! Wenn aber ein Missionar Unruhe stiftet oder auf dem Missionsfeld Schiffbruch erleidet, zieht er das ganze Werk in Mitleidenschaft. Daher muss die Gemeinde dafür geradestehen, dass der Arbeiter wirklich von Gott berufen und zum Dienst geeignet ist.

Der Diener des Missionars

Wenn wir von der Aussendung von Barnabas und Saulus lesen, gibt es eine Person, die wir leicht übersehen könnten – Johannes Markus. Lukas schreibt, als die beiden ausreisten: *„Sie hatten aber auch Johannes zum Diener“ (Apg 13,5)*. Markus war vielleicht nicht ausgesandt im vollen Sinn des Wortes, aber er war ein Teammitglied. Er war ein Lehrjunge, der Saulus und Barnabas unterstützen sollte. Zumindest in diesem Stadium seines Lebens war ihm das Werk eine Nummer zu groß (Apg 13,13; 15,38; 2Tim 4,11), aber er wird eine wertvolle Erfahrung gemacht haben.

Apostolische Arbeiter brauchen Helfer, und Paulus pflegte junge Männer zu diesem Zweck mitzunehmen. Wenn Apostelgeschichte 19,22 auch nicht der unbekannteste Vers im Neuen Testament ist, ist er zumindest oft in Vergessenheit geraten: „Er sandte aber zwei von denen, die ihm dienten, Timotheus und Erastus, nach Mazedonien…“

Apostolische Arbeiter brauchen Helfer, und Paulus pflegte junge Männer zu diesem Zweck mitzunehmen. Wenn Apostelgeschichte 19,22 auch nicht der unbekannteste Vers im Neuen Testament ist, ist er zumindest oft in Vergessenheit geraten: *„Er sandte aber zwei von denen, die ihm dienten, Timotheus und Erastus, nach Mazedonien…“*

Manchmal reiste Paulus mit einem großen Team: *„Es begleitete ihn aber bis nach Asien Sopater, des Pyrrhus Sohn, ein Beröer; von den Thessalonichern aber Aristarchus und Sekundus und Gajus von Derbe und Timotheus und Tychikus und Trophimus aus Asien“ (Apg 20,4)*.

Paulus schreibt von der Bewährung des Timotheus im Dienst: *„Ihr kennt aber seine Bewährung, dass er, wie ein Kind dem Vater, mit mir gedient hat an dem Evangelium“ (Phil 2,22)*. Unterwegs mit dem Apostel lernte Timotheus, der Diener, Paulus‘ *„… Wege, die in Christus sind, gleichwie ich überall in jeder Versammlung lehre“ (1Kor 4,17)*.

Weil Timotheus Paulus begleitet und geholfen hatte, konnte ihm sein Mentor schreiben: *„Du aber bist genau meiner Lehre gefolgt, meinem Lebenswandel, meinem Vorsatz, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meinem Ausharren, meinen Verfolgungen, meinen Leiden, die mir in Antiochia, in Ikonium, in Lystra widerfahren sind“ (2Tim 3,10-11)*. Daher konnte Timotheus besser als alle anderen die Dinge, die er unter vielen Zeugen von Paulus gelernt hatte, nach dem Tod des Apostels treuen Lehrfähigen anvertrauen (2Tim 2,2). Wenn wir einen vorbildlichen Missionar kennen, der bereit ist, einen Diener als Mentor anzuleiten, ist dies der beste Weg für einen jungen Menschen, den Missionsdienst kennenzulernen.

Die Kontrolle über die Missionare

Spielt die Gemeinde die Rolle eines Kontrollorgans über die Missionare, die sie zum Werk entlassen hat? Anders gefragt: Wer ist der Auftraggeber des Missionars? Die Antwort liegt auf der Hand: der Herr der Ernte, der ihn ausgesandt hat. Bei seiner Entlassung zum Werk befahl die Gemeinde ihn seiner Gnade, seiner Fürsorge, seiner Führung an. Der Herr trägt diese Verantwortung.

Das Neue Testament sagt sehr wenig über die Kontrolle der Missionare. Wir finden weder ein übergemeindliches Sendungsorgan, noch ein Vorbild dafür, dass eine Gemeinde Anordnungen an ihre Missionare weitergibt. In der Tat stellen wir das Gegenteil fest. Als Paulus unterwegs war, lesen wir, dass seine Bewegungen durch seine Gespräche mit Mitarbeitern (Apg 15,36; 16,10), die Sorge um die Gemeinden (Apg 15,36; 1Thess 3,11; 2Kor 2,12-13), das Wetter (Apg 27), durch Verfolgung (Apg 17,13-15; 20,1) oder durch heidnische Richter (Apg 25,12) gelenkt waren, aber vornehmlich durch Führung, die er direkt von dem Herrn selbst erhielt (Apg 9,15-16; 16,6-10; 18,21; 20,22-24, 21,10-14; 27,23-26; 2Kor 1,15ff). Nach der Abreise von Barnabas und Saulus war es weder möglich noch erforderlich, dass die Missionare auf die Anweisungen Antiochias warteten. Die Gemeinde hatte sie schon entlassen und sie der Gnade Gottes anbefohlen.

Auch heute werden die Ältesten der Heimatgemeinde sich nicht so gut in dem Werk, der Kultur und besonderen Belangen eines fremden Landes auskennen, wie der Missionar und seine Mitarbeiter auf dem Feld. Es ist gut und auch weise, wenn der Missionar sie informiert und ihren Rat sucht. Entscheidungen über die Missionsstrategie und die Arbeitsweise können aber besser mit Mitarbeitern an Ort und Stelle entschieden werden. Der Herr ist auf dem Missionsfeld. Er kann führen. Diese Arbeitsweise erfordert beachtliches Vertrauen gegenüber den Ausgesandten. Daher soll die Gemeinde bei der Aussendung mit großer Sorgfalt vorgehen.

Aber was, wenn der Missionar versagt? Die Bibel lässt uns hier nicht im Dunkeln. Sie gibt uns ein Fallbeispiel. Männer von Judäa kamen nach Antiochia mit einem gesetzlichen Evangelium. Vielleicht beriefen sie sich auf Jakobus (vgl. Gal 2,12), sicherlich auf die Auffassung und Praxis der Gemeinde Jerusalems (Apg 15,1-2). Die Gemeinde Antiochias entsandte Paulus, Barnabas und einige andere nach Jerusalem. Sie verfolgten die „gesetzlichen Füchse“ zurück in ihren Bau und erzwangen eine Stellungnahme der Apostel und Ältesten der dortigen Gemeinde. Nachdem die Apostel und die Ältesten die Irrlehre einstimmig verurteilt hatten, distanzierten sie sich von den Männern aus ihrer Mitte: *„…weil wir gehört haben, dass einige aus unserer Mitte euch mit Worten beunruhigt haben… denen wir keine Befehle gegeben haben“ (Apg 15,24)*. Wenn die Heimatgemeinde draufkommt, dass ihr Missionar fahrlässig lebt oder von der Wahrheit abirrt, trägt sie die Verantwortung, ihn zu korrigieren. Sollte der Arbeiter auf-

hören, ein Mensch Gottes zu sein, so soll die Unterstützung der Christen und Gemeinden ebenfalls aufhören. Seine Gemeinde hat ihn anderen Gemeinden empfohlen, dass sie ihn aufnehmen und unterstützen. Jetzt muss sie ihre Empfehlung rückgängig machen.

Die Unterstützung der Missionare

Wenn wir einen Arbeiter der Gnade Gottes anbefehlen, wollen wir, sofern es möglich ist, mit Rat und Tat (buchstäblich) hinter ihm stehen. Wir wollen in Kontakt bleiben. Heutzutage ist das relativ einfach. Wir wollen die Gemeinde eingehend informieren und für den Missionar und sein Werk regelmäßig beten. Nach unseren Möglichkeiten wollen wir ihn finanziell unterstützen. Wir informieren uns über sein Wohlergehen und über die Nöte seiner Familie. Wie können wir helfen? Braucht er zusätzliche Hilfe? Braucht seine Frau vorübergehend Hilfe mit den Kleinkindern? Wie geht's mit dem Sprachstudium? Wer von unserer Gemeinde (Älteste oder Vertrauensperson) könnte die Familie auf dem Feld besuchen? Wie hoch liegen die Aufenthaltskosten in dem Land, in der Stadt? Und wenn er mit seiner Familie für einen Aufenthalt in der Heimat zurückkehrt, braucht er ein Auto? Welche Wohnung können wir zur Verfügung stellen? Wir haben dem Bruder, die Schwester die Hände aufgelegt. Wir wollen sie nicht aus den Augen verlieren. Herr, bewahre uns vor Gedankenlosigkeit dem Missionar gegenüber!

Muss die entlassende Gemeinde für den ganzen Unterhalt eines Missionars aufkommen? In vielen Fällen ist das kaum möglich. Zur neutestamentlichen Zeit war das absolut unmöglich! In einer Zeit, als Reisen gefährlich, langsam und langwierig war, wie sollte da eine adäquate Unterstützung der Missionare gewährleistet werden, wenn die sogenannte „Sendungsgemeinde" für den Unterhalt ihres Arbeiters allein verantwortlich gewesen wäre?

Die Praxis des Anbefehlens und Empfehlung bot ein wirksames Mittel für das Problem der Logistik. Wenn wir den Ausgesandten der Güte und Fürsorge des Herrn anbefehlen (Apg 13,3; 14,26), hat er dem Herrn zu glauben bezüglich seines Segens auf seine Arbeit, seiner Gesundheit, Führung und seines Auskommens, nicht seiner Heimatgemeinde. Wenn ein Missionar Gott nicht nach Matthäus 6,33 vertrauen kann, wie wird er ihm glauben bezüglich der Errettung von Seelen und der Entstehung von Gemeinden?

Obwohl Gott die Raben einzusetzen vermag, verwendet er in der Regel seine Leute, seine Gemeinden, um den Arbeiter zu versorgen. Wie einfach ist die im Neuen Testament beschriebene Einrichtung. Wir befehlen den Arbeiter unserem Herrn an, und wir empfehlen ihn unseren Mitbrüdern. Sie wissen, aufgrund unserer Empfehlung, dass es sich um einen würdigen Arbeiter handelt, der seines Lohnes wert ist (Lk 10,7; 1Tim 5,18), der für den Namen ausgegangen ist, der nichts von den Heiden nimmt (3Joh 5-8), der nicht bei den Christen bettelt, sondern im Glauben lebt (Mt 6,33). Die einzelnen Christen und die Gemeinden suchen den Willen des Herrn angesichts ihrer Verwalterschaft. Sie geben im Glauben, und das Werk geht voran.

Wenn wir das Neue Testament lesen, fehlt von einer zentralen Kasse oder einem Sendungsorgan jede Spur. Der Apostel empfing seine Unterstützung direkt von der örtlichen Gemeinde und bedankte sich bei ihr (Phil 2,25; 4,10-20; Apg 18,5; 2Kor 11,8; 3Joh 5-8).

Die Praxis der „mehrfachen Empfehlung"

Manchmal werden Missionare von zwei oder mehreren Gemeinden empfohlen. Hin und wieder kommt man auf die Idee, weil die beiden Ehepartner aus zwei verschiedenen Gemeinden stammen. Häufiger geht es darum, dass die Gemeinden dadurch eine adäquate finanzielle Unterstützung gewährleisten wollen. Wenn eine Gemeinde alleine nicht in der Lage ist, den Missionar zu unterstützen, wird eine zweite, eine dritte gesucht.

Einige Fragen tauchen bei dieser Einrichtung auf: Ist der Missionar wirklich aus der Mitte von zwei, drei oder mehr Gemeinden ausgesondert worden? Ist er wirklich von allen zum Dienst entlassen worden? Kennen alle beteiligten Gemeinden ihn so gut, dass sie ihn (im Sinne von Apg 13,1-3; 18,27) empfehlen können? Zu welcher Ältestenschaft geht der Missionar, wenn er einen Rat braucht? Zu einer? Zu allen? Wenn Brüder von dem Missionsfeld eine Klage gegen den Arbeiter bringen (Apg 15,1-2). Wer hört sie an? Wer urteilt? Was passiert, wenn eine der betreffenden Gemeinden sich nicht mehr mit seiner Arbeit identifizieren kann? Ist er dann 75% zu empfehlen? 66,66%? Diese Praxis mag scheinbare Vorteile haben, aber sie ist eine menschliche Erfindung ohne biblisches Vorbild, und sie ist mit möglichen Problemen gespickt.

Die Berichterstattung in der Gemeinde

*„…und von da segelten sie ab nach Antiochia, von wo sie der Gnade Gottes befohlen worden waren zu dem Werk, das sie erfüllt hatten. Als sie aber angekommen waren und die Gemeinde zusammengebracht hatten, erzählten sie alles, was Gott mit ihnen getan, und dass er den Nationen eine Tür des Glaubens aufgetan habe" (*Apg 14,26-27).

Die moderne Praxis, einen „Freundeskreis aufzubauen", wird oft von dieser Stelle abgeleitet. Aber die Situation hier war grundlegend anders. Paulus und Barnabas stellten nicht ein Werk in Aussicht, das getan werden sollte, wenn die Christen nur versprechen, ihnen regelmäßig die dafür erforderlichen Finanzen zur Verfügung zu stellen. Sie gingen viel mehr im bloßen Glauben aus. Jetzt berichteten sie von einer geleisteten Arbeit.

Das war ein unvergesslicher Freudentag in Antiochia. Auf diesen Moment hatten alle mit Spannung gewartet. Die geliebten Brüder waren wohlbehalten zurückgekehrt, um über den Triumph des Evangeliums unter den Nationen zu berichten. Die zwei werden der Gemeinde arg abgegangen sein. Die Gemeinde hatte auf ihre wunderbaren Dienste verzichtet, aber der Herr hat dafür den Nationen eine Riesentür des Glaubens aufgetan! Und die vorbildliche, missionierende, missionsorientierte Gemeinde ist auch zum weiteren Verzicht bereit. Gerne lässt die Gemeinde in Antiochia nun Johannes Markus mit Barnabas nach Zypern ziehen. Sie stellt Paulus den Silas zur Seite (Apg 15,39-40). Lass die nächste Reise beginnen!

ANZEIGE

AGANDO

Die Ausgangssituation

Christentum ist auf dem Rückzug | Die Säkularisierung schreitet in Deutschland weiter voran. Unsere postmoderne Gesellschaft kennt kaum noch absolute Werte. Das Grundverständnis für christliche Glaubensinhalte hat in dramatischer Weise abgenommen. Die evangelikale Christenheit zeigt Spaltungstendenzen und ist quasi „atomisiert".

Die Herausforderungen

Umsetzung des Sendungsbefehls | Die Gemeinde steht in der Verantwortung, die verbleibende Zeit effizient bis zum Wiederkommen unseres HERRN zu nutzen, um das Evangelium kraftvoll und verständlich zu kommunizieren. Hierzu bedarf es neuer gemeindepädagogischer Konzepte sowie Bibelschulen, die ihre Schüler in kürzester Zeit durch ein strukturiertes online Unterrichtsprogramm führen.

Die Aufgabe und das Ziel

Gemeinden stärken - Mitarbeiter/innen fördern! | Es gilt den roten Faden der Bibel zu erkennen und die Roadmap des göttlichen Heil- und Erlösungsplanes zu verstehen, zu vermitteln und zu verteidigen.

AGANDO-Absolventen/innen sollen mit einem guten Glaubensfundament dazu befähigt und ermutigt werden, neue Impulse zu setzen!

Erkenntnis!

"Der Abfall von Gottes Wort in der Endzeit ist an vielen Stellen in den christlichen Kirchen Realität geworden."

Mit der Bibel:

In **8 Modulen** zum klaren Durchblick

M1 **Grundlagen (Propädeutik)**
Gottesfrage: Welchen Gott gibt es? Welches Gottesbild ist plausibel?
Existenz- und Entstehungsfragen: Warum gibt es etwas? Schöpfung und/oder Evolution?
Gottes Wort und sein Wille: Ist die Bibel irrtumslos? Was ist der Wille Gottes und wie erfahre ich ihn?

M2 **Aufriss des Erlösungsplanes** - Gott führt seinen Erlösungsplan entlang von Heilszeiten aus

M3 Genesis: Wie alles begann

M4 Israel: Das irdische Volk Gottes

M5 Evangelien: Der verheißene Messias

M6 Gemeinde: Das himmlische Volk

M7 Gemeinde: Meilensteine und Auftrag

M8 Letzte Dinge: Eschatologie / Vollendung

AGANDO - verstehen | vermitteln | verteidigen

AGANDO College bildet Personal unterschiedlicher Dienstbereiche, Lehrer, Evangelisten und Apologeten, als Impulsgeber für das Evangelium Jesu Christi in Gemeinden und für unsere Gesellschaft aus.

Besuchen Sie unsere Website für weitere Informationen | www.agando.org

Christen in Corona-Zeiten

Was jetzt (nicht) unser Auftrag ist

Matthias Swart, Weimar

»Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen!« (Apg 5,29)

Virtuell schreit mein Freund mir diesen Satz entgegen. „Wer jetzt die Zeichen der Zeit noch nicht erkannt hat, der will sie nicht sehen! Diese Zeiten fordern uns zum Handeln auf!" „Amen!" möchte ich sagen – lass uns losgehen, ein paar Freunden das Evangelium bringen, solange noch Tag ist! Aber das meint er nicht. Ich soll mir YouTube-Videos anschauen. Das meint er. Videos über Bill Gates und Impfungen. Predigten über den Auftrag der Christen, den Staat auf die Sicherung der demokratischen Grundrechte zu verpflichten.

Die europäischen Christen wissen mehrheitlich nicht mehr, was Verfolgung heißt, und manche konstruieren sich jetzt eine überhöhte heilsgeschichtliche Bedeutung, indem sie eine allgemeine Krise (nicht für Christen im Besonderen!) in den Kontext historischer Christenverfolgung stellen.

„Man muss Gott mehr gehorchen…" – eine wichtige Wahrheit: Unser Gewissen ist gebunden an Gottes Wort. Aber was ist der Zusammenhang, in dem dieser Satz des Apostels Petrus dieser Tage meist kursiert? Gesundheitspolitische Maßnahmen, die unsere bürgerlichen Freiheiten zum Teil empfindlich einschränken, werden als unzulässig verstanden – vor allem da, wo sie auch unser Gemeindeleben betreffen. Der Grund für diese Deutung ist meist, dass man die Einschätzung bezüglich der Gefährlichkeit von Covid-19 nicht teilt oder dass man andere Maßnahmen, die geringere wirtschaftliche und gesellschaftliche Konsequenzen hätten, bevorzugen würde. Deshalb wird von den Kanzeln und in den YouTube-Kanälen zu Wachsamkeit bis Widerstand aufgerufen, es wird gerichtlich geklagt gegen Gottesdienstverbote, High-Noon-Stimmung, rote Linien werden in den Sand der Livestream-Gottesdienste gezogen.

Ich frage mich: Ist das unser Auftrag? Wollen wir wirklich „den Bekenntnisfall ausrufen" über zeitlich begrenzte Virenschutzmaßnahmen, die alle Bevölkerungsgruppen in gleichem Maße treffen, keine ideologische Stoßrichtung haben und schon im Rückgang begriffen sind? Man bekommt hier und da den Eindruck: Die europäischen Christen wissen mehrheitlich nicht mehr, was Verfolgung heißt, und manche konstruieren sich jetzt eine überhöhte heilsgeschichtliche Bedeutung, indem sie eine allgemeine Krise (nicht für Christen im Besonderen!) in den Kontext historischer Christenverfolgung stellen. Aber das ist eine leichtfertige Überhöhung der Situation.

Der oben zitierte Präzedenzfall für Ungehorsam gegen den Staat ist nämlich die Weigerung der Apostel, sich die Verkündigung des Evangeliums vom auferstandenen Christus verbieten zu lassen – der Kernbotschaft des christlichen Glaubens. Ich kann mich nicht entsinnen, in diesen Tagen an dem Zeugnis über die Hoffnung, die ich habe, gehindert worden zu sein. An vielen Orten fand die Kampagne für das Buch von John Lennox zu Corona überaus großen Anklang, in vielen Städten Deutschlands, Österreichs und weltweit gab es evangelistische Aufbrüche, und viele von uns haben erlebt, wie Kollegen und Freunde plötzlich offen waren für Gespräche über Gott. Wunderbar! Pandemien waren schon immer Zeiten, in denen Gottes Wort Raum gewinnen konnte – weil die Christen darin Gelegenheiten zum aufopfernden Dienst sehen konnten, nicht zur Rebellion gegen den Staat. Ich kenne Geschwister in Indien, die als einzige in den Siedlungen der gestrandeten Wanderarbeiter und den Lepra-Kolonien die nötigsten Lebensmittel verteilen, wo nun auch noch Corona wütet und wo kein Regierungsbeamter mehr hingeht. Wie gut, dass sie in dieser Zeit keine YouTube-Aufklärungs-Kanäle betreuen müssen, sondern Zeit haben für diesen Dienst! Was für ein Zeugnis! Liebe Geschwister mit den Corona-Hintergrund-Botschaften, darf ich euch fragen: Es ist Evangeliumszeit, ein wenig, seit langem einmal wieder – woher nehmt Ihr nur die Zeit und den Auftrag, jetzt die Christen mit dritt- und viertrangigen Themen zu beschäftigen?

Manche hiesige Prediger und Social-Media-Verkündiger ziehen derzeit wenig subtile Parallelen zwischen NS-Staat und aktueller Lage – meist (nicht immer!) mit der Bemerkung, dass man noch nicht dort

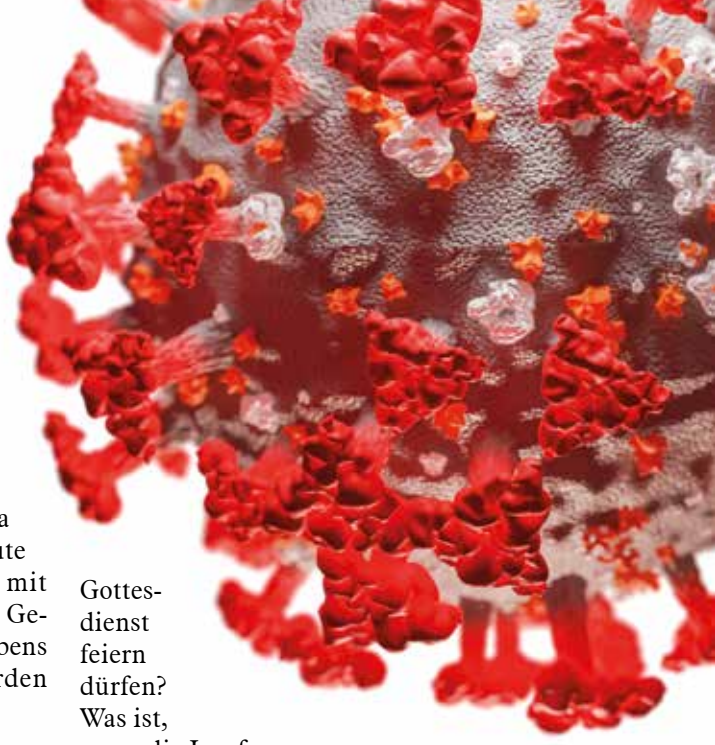
sei, aber sehen könne, wohin es führe, wenn die Christen dem Staat zu sehr hörig seien. Das stimmt. Das Risiko, schleichend in eine solche Situation zu geraten, ist heute mindestens so groß wie damals. Denn wir sind ja keine besseren Menschen, keine mutigeren Christen. In diesem Sinne kann man die Corona-Situation als Weckruf verstehen: Vielleicht waren in diesem Fall die ergriffenen Maßnahmen vernünftig (ich kann das nicht beurteilen) – aber es bleibt der heilsame Schreck: Die Freiheiten und Rechte, auf denen wir mit unserem bequemen, wenig anstößigen und weitgehend gesellschaftskompatiblen Gemeindeleben ruhen, sind weit weniger sicher, als wir dachten. Das ist keine schlechte Erkenntnis, vielleicht zur rechten Zeit. Dennoch muss man mit aller Deutlichkeit festhalten: Die aktuelle Corona-Situation hat nichts mit den Eingriffen des NS-Staates in kirchliche Lehre und Praxis zu tun. Niemand schwört uns auf einen antigöttlichen „Führer" ein, niemand zwingt uns zu rassistischen Gemeindesatzungen oder bedroht unser Leben, wenn wir Jesus als unseren Herrn bekennen. Wollen wir wirklich unsere im Netz und in der realen Welt jederzeit möglichen Vorträge über jede noch so abwegige These mit einer Predigt von Wilhelm Busch oder Paul Schneider in der NS-Zeit vergleichen? Predigten, die diese Männer die Freiheit und manchen das Leben kosteten? Ich kann beim besten Willen keine Parallele erkennen. Wenn ein Wilhelm Busch, ein Dietrich Bonhoeffer oder Paul Schneider das eigene Leben riskiert oder drangibt, um einem wahnwitzigen Führerstaat entgegenzuhalten: „Ich muss Gott mehr gehorchen…", dann ist es wirklich keine gute Idee, die aktuelle Situation damit in Verbindung zu bringen. Solche großen Gesten und fundamentalen Haltungen nutzen sich ab, wenn sie auf vergleichsweise nichtige Anlässe verschwendet werden.

Petrus und die anderen Apostel führen keinen Rechtsstreit um ihr Recht auf Meinungsäußerung – sie tun, was sie tun, tragen die Konsequenzen und erleben Wunderbares. Petrus hat nichts Unrechtes getan, daher gebraucht er selbstverständlich die ihm gebotene Gelegenheit, das Gefängnis zu verlassen. Warum auch nicht? Er flieht ja nicht ins Ausland, sondern zurück auf die Straße. Am Ende bezahlt er mit dem Leben für seine Verkündigung. Sein Kampf war nicht der um sein Recht und seine Freiheit, sein Kampf war der um die Seelen seiner Mitmenschen. Dafür ging er auf die Straße, ins Gefängnis, aus dem Gefängnis, in den Tod. Ich bete, dass ich in solchen Zeiten (sollte ich sie erleben) solche Prioritäten setzen kann wie Petrus. Aber da stehen wir in Deutschland heute nicht – verhöhnen wir nicht mit leichtfertigen Vergleichen die Geschwister, die wegen ihres Glaubens in Gefängnisse geworfen wurden und werden!

Auch kann ich weder bei Paulus noch bei Petrus oder gar unserem HERRN die Kolportage von spekulativen Theorien über Reiche und Mächtige finden. Warum erfahren wir in den Evangelien nicht mehr über die „Verstrickung des sadduzäischen Priestertums mit römischen Machtstrukturen"? Warum klärt Paulus uns nicht auf der Grundlage „nicht näher genannter Quellen unter den Asiarchen" über Netzwerke in der Götzenproduktion Kleinasiens auf? Anders herum gefragt: Müssen Prediger in einer Gottesdienstpredigt über Bill Gates sprechen, höchst umstrittene Unterstellungen inklusive? Man könnte wirklich meinen, einige Christen hätten in der Pandemie den Ausnahmezustand und im Netz den rechtsfreien Raum gefunden, die sie von der Verpflichtung auf die Wahrheit entbinden.

Aber das ist fatal: Nur weil jemand reich und mächtig ist, dürfen Christen nicht öffentlich über ihn sagen, was nicht erwiesen ist. Nur weil es ihre Theorie zu stützen scheint, dürfen Christen nicht ungeprüft Behauptungen übernehmen. Hier steht unendlich viel auf dem Spiel – es gilt der Maßstab, der immer gilt: *„Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten"* (5Mo 5,20).

Glücklicherweise ist es auch nicht die Art des Neuen Testaments, spekulatives Geraune zu verbreiten. Man zähle die Fragezeichen mancher Predigt dieser Tage: „Was ist, wenn wir in ein paar Monaten immer noch nicht



Gottesdienst feiern dürfen? Was ist, wenn die Impfpflicht kommt? Was ist, wenn …" – das ist der Stil des Populismus: Nichts behaupten, sondern fragen und verunsichern – eine düstere Zukunft, wabernd im Nebel des Konjunktivs, unheilvolles Raunen über Möglichkeiten! Was ist, wenn die Zukunft schwieriger wird als die Gegenwart? Ja, das ist nicht ganz ausgeschlossen, wenn man in die Bibel hineinschaut … Nun, dann werden wir uns hoffentlich in den Jahren davor nicht nur mit Angst schürenden Zukunftsvisionen beschäftigt haben, sondern mit Dingen, die „das Herz durch Gnade befestigen".

Worin bei mancher aktuellen Corona-Predigt der Mehrwert für Christen in Krisenzeiten liegen soll, ist schwer zu erkennen. Im Gegenteil: *„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Liest man etwa von Dornen eine Traube oder von Disteln Feigen?"* (Mt 7,16). Ich sehe, was die Frucht dieser Predigten bei manchen Geschwistern ist: Zunehmende Angst, grassierende Verunsicherung, beständiges Kreisen um tagesaktuelle Politik, spalterischer Eifer, wachsender Hass. Tragisch: Wäre der missionarische Eifer mancher Geschwister in diesen Tagen statt auf Corona-Aufklärung auf den Herrn und das Evangelium gerichtet – was könnte der HERR durch sie alles tun!

Natürlich ist es eine berechtigte Frage: Wie bereitet man sich als Gemeinde vor auf Zeiten, in denen der Glaube vom Staat angegriffen wird? Eine wichtige Maßnahme ist: Nicht

zu oft falschen Alarm ausgeben. Was hat die Christenheit schon gelitten durch falsche Endzeitprophetien – welche Hysterien wurden schon durch „Zeitungsexegeten" ausgelöst!

Was gibt es noch? „Heute im Kleinen treu sein", das war sinngemäß der Rat von Pastor Wilhelm Busch auf die Frage, wie man sich vorbereitet auf Zeiten der Entscheidung. Freiheiten treu nutzen, solange sie da sind, statt ihren möglichen Verlust in der Zukunft wortreich zu beklagen! Es geht weit mehr „Evangeliumszeit" verloren durch Faulheit und Weltlichkeit, Social Media und YouTube als durch Verfolgung. Die Hoffnung treu bezeugen, so oft jemand danach fragt! Immer noch sehr beeindruckend ist für uns westliche Christen die Reaktion der chinesischen Geschwister auf die maoistische Kulturrevolution – ganz nach dem nüchtern-realistischen Leitvers *„Kauft die gelegene Zeit aus, denn die Tage sind böse"* (Eph 5,16): Angesichts der rasant sich schließenden Türen für das Evangelium starteten sie einen Evangelisationsfeldzug unter Aufbietung aller Kräfte.

Was ist nun mein Auftrag in der Zeit der Krise? *„Ihr seid das Salz der Erde. […] Ihr seid das Licht der Welt"* (Mt 5,13-14). Was ist die Wirkung von Salz? Es macht durstig! Salz sein – das meint ein Leben, das Fragen erzeugt, das Sehnsucht weckt – nach der Hoffnung in uns. Was ist die Wirkung von Licht? Es macht sichtbar. Nicht die „wahren" Hintergründe dieser oder jener gesellschaftlichen Entwicklung - das sind alles nur Nebelschwaden und Schattierungen von Dunkelheit. Dieses Licht zeigt die eigentliche, die letzte Wirklichkeit. DIE Wahrheit: Jesus Christus (Joh. 14,6). Das ist mein Gebet: Dass in dieser Zeit eine Hoffnung an mir sichtbar wird, die nicht von dieser Welt ist - und dass, wer mir zuhört, etwas erfährt von dem, der die Wahrheit ist. Wie sieht man an mir, dass Hoffnung und Wahrheit in meinem Leben Einzug gehalten haben? Sicher nicht, indem ich Botschaften voller Hoffnungslosigkeit, Verunsicherung und potentieller Unwahrheit verbreite!

„So soll euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen" (Mt 5,16). Also haben meine indischen Freunde doch den besseren Weg gewählt, oder?

Geschwister, wir sind doch die mit der Hoffnung! Wir sind die mit dem Frieden! Wir sind die mit der Wahrheit! Ich frage meinen Freund: Wollen wir wirklich in der Ewigkeit einmal Rechenschaft über unsere Zeit ablegen und dann sagen: „Ich bin der, der die Corona-Verschwörung fast aufgedeckt hätte" – „Ich bin der, der den Menschen die Augen geöffnet hat über Bill Gates und die Zwangs-Impfung"? Ich weiß nicht, was ich über diese Themen denken soll, jedenfalls nicht sicher genug, um mich öffentlich dazu zu äußern. Aber eins weiß ich: Ich habe Wichtigeres zu tun, Größeres zu verkünden, meine Bestimmung ist eine höhere als das. Und deine auch.

EINE STIMME DER VÄTER: AUS DER KFG-GESCHICHTE VON 1983

Konferenz für Missionare im Gemeindeaufbau am 21./22.11.1983 in Siegen

Schon bevor wir mit Freunden die DGM vor 6 Jahren gründeten, betete ich um so ein Forum. Die Überlegung war folgende: Die Zeit für Gemeindegründungen auf breiterer Basis ist überreif. Wir brauchen 100-derte von biblisch ausgerichteten Gemeinden in unserer Generation. Freikirchliche Initiativen alleine genügen nicht; viele Missionare arbeiten sich an der Front kaputt, ihnen fehlt oft das geistliche Hinterland; amerikanische Missionswerke haben es schwer, sich in die deutschen Gegebenheiten zu integrieren; Bibelschulen haben Schüler, wie nie zuvor.Die Not ist da, die Missionare sind da, nur wer stellt sie an die Arbeit. Sie müssen motiviert und dann unterstützt werden. Konzepte von Freikirchen und Missionswerken müssen entwickelt werden, um gemeindegründende Arbeiten voran zu treiben.
Die Konferenz für Missionare im Gemeindeaufbau war deshalb nicht eine Tagung, um einen Referenten zu hören sondern ein Forum, sich neue Schritte zeigen zu lassen, wie wir effektiver unser Land erreichen können.
So trafen sich nach 1-jähriger Vorarbeit nun 28 Missionare in Siegen-Burbach zur 1. Konferenz. Dr. E. Rommen, Dozent am Predigerseminar der Freien evang.Gemeinden, hielt uns motivierende Vorträge über praktische Schritte zur Gemeindegründung. Die Gemeinschaft unter uns war sehr gut. Immerhin saßen Deutsche und Amerikaner aus 14 verschiedenen Arbeiten an einem Tisch. Besonders intensiv war der Erfahrungsaustausch und der Wunsch, unser Land besser zu erreichen. Wir kamen überein, diese Tagung unbedingt fortzusetzen und auszubauen. Dazu bildete sich ein 6-Mann-Team, um die nächste Konferenz vorzubereiten und ein "Seminar für Gemeindegründung" den Bibelschulen anzubieten, evtl. kann das Team am 16. Jan.84 in Groß-Gerau schon so konkret werden, daß dieses Seminar schon im Juni 84 möglich wird. Bitte betet mit für dieses wichtige Anliegen. Im Februar und März hoffe ich einige Bibelschulen besuchen zu können, um ihnen dieses Anliegen zu unterbreiten.
Bitte betet auch um weitere Mitarbeiter. Die Ernte ist reif.
Euer Eckehard Strickert

ESRA-Tag in der Schweiz am 28.11.2020 von 09.30 – 16.00 Uhr »Christlichen Gemeinde Hackenberg« in Effretikon

»Einheit in der Gemeinde – trotz unterschiedlicher Lehrauffassungen«
»Das Spannungsfeld Christ und Obrigkeit« **mit Wilfried Plock**

Wilfried Plock

Wilfried Plock, der Leiter der »Konferenz für Gemeindegründung« in Deutschland, wird zu diesen zwei sehr wichtigen und aktuellen Themen reden:

Einheit in der Gemeinde – trotz unterschiedlicher Lehrauffassungen

Die Glieder einer Ortsgemeinde haben oft sehr unterschiedliche Lehrverständnisse – manchmal bis in die Leitungsebene hinein. Oft hört man den Satz »Die Lehre trennt, die Liebe eint«. Dieser Spruch kommt nicht von ungefähr. Meiner Meinung nach trennen sich Geschwister zu oft und zu schnell wegen dritt- oder viertrangigen Lehrauffassungen. Wilfried Plock wird uns zeigen, wie in einer Ortsgemeinde oder einem christlichen Werk trotz theologischer Unterschiede, dennoch die Einheit erhalten werden kann. Er entfaltet das Thema exemplarisch an wieder neu diskutierten Verständnissen des Heilsweges. Er erläutert zuerst das Lehrsystem des Arminianismus und erklärt anschließend die so genannten Fünf Punkte des Calvinismus. Beide Lehrverständnisse werden kritisch hinterfragt. Schließlich kommt der Referent zu dem Ergebnis, dass sich Christen wegen solcher und auch anderer Unterschiede niemals trennen sollten und zeigt auf, wie die Einheit in Christus dennoch bewahrt werden kann. Zum Abschluss des Themas beantwortet W. Plock gerne noch Fragen. Wenn es in »Ihrer« Gemeinde bezüglich unterschiedlicher Lehrauffassungen schon Spannungen gibt oder Sie erst gar keine möchten, dann wäre es hilfreich, wenn mehrere Glieder der gleichen Gemeinde teilnehmen würden.

Das Spannungsfeld Christ und Obrigkeit

Das zweite Thema »Das Spannungsfeld Christ und Obrigkeit«, hat in diesem Jahr durch das Coronavirus unverhofft an Aktualität gewonnen. Dieser Vortrag möchte eine grundsätzliche Hilfestellung geben durch biblische Leitlinien. Schulden wir dem Staat immer Gehorsam und wann gibt es auch Ausnahmen? Was bedeutet es »man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen« (Apg 5,29) und was sind mögliche Verhaltensweisen von Christen, wenn sich der Staat nicht mehr an die eigenen Gesetze hält? Wir leben in einer Zeit, wo diese Fragestellungen immer wichtiger werden und wir tun gut daran, uns frühzeitig damit auseinander zu setzen. Es ist noch nicht solange her, da hat sich ein Bund von Freikirchen öffentlich für sein Fehlverhalten während der Nazizeit entschuldigt. Auch damals hatten sich die Christen an die Gesetze des Staates gehalten, in der Meinung es wäre richtig. Heute schämen sie sich dafür. Wir tragen die Verantwortung, uns auf dieses Thema einzulassen, damit wir, wenn es nötig sein wird, die richtigen Entscheidungen treffen werden.

Es erwarten sie zwei interessante und hilfreiche Themen und hoffentlich ermutigende Gemeinschaft mit bibelorientierten Glaubensgeschwistern. Wir freuen uns auf Sie. Herzlichen Dank allen, die diesen Tag im Gebet vorbereiten.

Bitte merken Sie sich diesen Termin in Ihrer Agenda vor und weisen Sie in Ihrer Gemeinde und in ihrem Bekanntenkreis auf diesen Tag hin. Weitere Informationen folgen im nächsten Heft. Anmeldungen sind ab Mitte August möglich unter www.kfg.ch

Für die KfG Schweiz, Markus Bachofen

Gemeindegründung

Postvertriebsstück
DP AG · Entgelt bezahlt
H 12702

„Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“

2. Timotheus 1,7